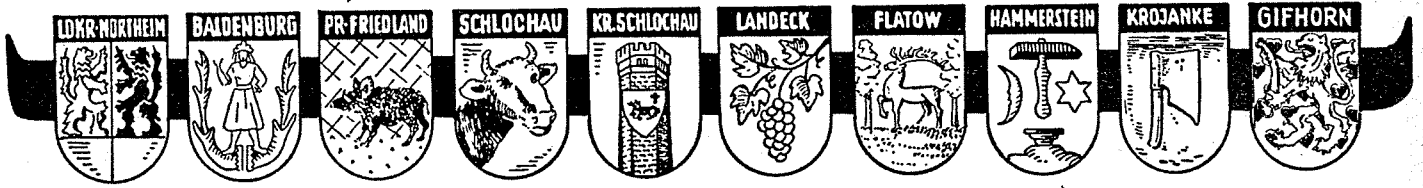


# Neues Schlochauer-Flatower Kreisblatt



9. Jahrgang

Bonn, am 20. Dezember 1961

Z 5277 E

Nummer 12 (108)

## Die Weihnachtsglocken der Heimat

I

Wißt Ihr noch, wie es Weihnachten war, —  
Jahr für Jahr?  
Wenn der heilige Abend begann,  
hoben die Glocken zu klingen an.  
Von allen Türmen scholl das Geläut:  
„Weihnacht, frohe Weihnacht ist heut.“ —  
Über den Straßenlärm brauste das dröhnende Klingen,  
durch die geschlossenen Fenster schwang jubelnd das Singen:  
„Hört, hört, wie mit vollen Chören  
alle Luft laute ruft,  
Christus ist geboren.“

Und mit dem Feierklang der Glocken  
ließen wir uns zur Kirche locken. —  
Wißt Ihr den Weg noch zum Gotteshaus? —  
Von weitem schon sandt' es sein Leuchten aus —  
und drinnen noch grüßt uns der Glocke Ton:  
„Mensch ist geworden heut Gottes Sohn“.  
Christnacht zu Hause — selige Zeit —  
niemals vergessene Herrlichkeit! —

Wenn aus der Christnacht wir heimwärts gingen,  
schwung wieder um uns das fröhliche Singen,  
als wollten die Klänge uns heimwärts tragen,  
uns unermüdlich die Botschaft sagen:  
„Freue, freue Dich, o Christenheit!“  
Wir wußten: nicht unsere Glocken allein,  
alle Glocken läuten jetzt Weihnachten ein.  
Vom Riesengebirg' bis zum Ostseestrand  
läuten die Glocken in Stadt und Land.  
Weit hallen die Glocken von St. Marien  
in Königsberg und St. Jakobi in Stettin.  
Von Elisabeth und von St. Magdalena  
in Breslau hörst Du im Geist ihr Tönen.  
In jedem Dorf eine Glocke schwingt,  
übers stille Tal sie ihr Jubellied singt:  
„Ehre sei Gott in der Höhe“ es ruft,  
und „Friede auf Erden“ tönt's durch die Luft,  
Gott selbst verheißt durch der Glocken Schallen  
zur Weihnacht den Menschen ein Wohlgefallen.

II

Ist's wirklich wahr? — Sind verstummt jetzt die Glocken?  
Tönt niemals wieder ihr festlich Frohlocken?  
Der Dom zu Königsberg steht nicht mehr?  
Um St. Marien in Danzig ein Trümmermeer?  
Was blieb von der Breslauer Kirchenpracht? —  
Zerstört ist alles von böser Macht.  
Wo Glocken noch hängen, man hat sie gezwungen,  
zu singen jetzt in anderen Zungen. —  
Viel Leid lastet wohl auf unseren Herzen;  
aber das sind die bittersten Schmerzen,

daß die Kirchen der Heimat uns nicht mehr zu eigen  
und der Klang ihrer Glocken für uns muß schweigen. —  
Jahr um Jahr zur Weihnacht  
die heiße Sehnsucht danach erwacht,  
einmal noch unter Glockengetön  
daheim zur Christnacht dürfen gehen . . .

III

Ich will Euch ein Geheimnis sagen —  
es gilt nur denen, die Sehnsucht tragen:  
Die Glocken der Heimat können nicht sterben,  
Klänge der Ewigkeit niemals verderben.  
Gott Vater hält sie in seinen Händen,  
und zur Weihnachtszeit will es sie wieder uns senden.  
Wer zu hören hat die rechten Ohren, —  
der hört ihren Klang, — er ist nicht verloren.

Wohl sind wir über ganz Deutschland verstreut  
und viele von uns in der Einsamkeit;  
aber lauscht nur: wenn Weihnachten bricht herein,  
läuten auch unsere Glocken die Christnacht ein.  
Im Tönen und Dröhnen, im Klingen und Schwingen  
hörst Du ihr altes Lied sie singen:  
„Freude, Freude über Freude!  
Christus wehret allem Leide.“

Sie sind alle dabei: vom Ostseestrand,  
von Westpreußen und vom Pommerland,  
von Schlesien bis nach Stettin  
unserer Glocken Lieder die Lüfte durchzieh'n.  
„Ehre sei Gott“ wie in alter Zeit  
und „Friede auf Erden“ in Ewigkeit —  
und tröstend verheißt ihr feierlich Schallen  
den Menschen allen ein Wohlgefallen.

Hinüber und herüber wogen die Klänge  
der himmlischen Weihnachts-Lobgesänge.  
Auch wer noch keine Heimat fand,  
soll Heimat finden im Weihnachtsland.  
Die Glocken der Heimat voll Trost es verkünden:  
Komm' her! An der Krippe sollst Heimat Du finden.  
Derselbe Stern, der ehemals  
den Weg wies zum Kinde von Bethlehem,  
der ladet zur Krippe, die sind vertrieben  
und im Stalle erkennen sie Gottes Lieben.  
An der Krippe den Fremden als Freund wir begegnen,  
an der Krippe will Gott unser Heimweh segnen.

Die Glocken verhallen — langsam und leise;  
doch im Herzen tönt weiter die frohe Weise:  
Welt ging verloren,  
Christ ist geboren  
Freue, freue Dich, o Christenheit.

Ilse Rhode

## Erste Arbeitstagung des vorläufigen Kreis Ausschusses des Heimatkreises Schlochau am 7./8. Oktober 1961 in Northeim

Am Pfingstsonnabend 1961 hatten die Delegierten der Schlochauer Orts- und Bezirksverbände einen vorläufigen Arbeitsausschuß (Kreis Ausschuß) gewählt, über dessen Aufgaben wir bereits berichteten.

Ihm gehören an: Frau E. Schleiff, jetzt Lübeck,  
Fräulein G. Mogk, jetzt Essen,  
Ldsm. J. Buchweitz, jetzt Celle,  
Ldsm. E. Furbach, jetzt Schleswig,  
Ldsm. Dr. H. Lemke, jetzt Bad Bramstedt,  
Ldsm. Karl Wendtlandt, jetzt Hameln,  
Ldsm. L. O. Buchweitz, jetzt Hildesheim  
(als Jugendreferent).

Zum Ausschuß gehören ferner der am 20. 5. 61 wiedergewählte Kreisbearbeiter Ldsm. J. von M ü n c h o w, Lübeck, sowie Ldsm. Erich W e n d t l a n d t, Bonn, als Pressereferent.

In ihrer konstituierenden Sitzung am 21. 5. 61 hatten die Ausschußmitglieder zu ihrem Vorsitzenden Landw. Rat Dr. L e m k e gewählt.

Zur ersten Arbeitstagung am Sonnabend, dem 7. Oktober 1961, waren sämtliche gewählten Mitglieder erschienen mit der Ausnahme von Ldsm. O. Buchweitz, der sich entschuldigt und gebeten hatte, ihn wegen Arbeitsüberlastung für mindestens ein Jahr von seinem Amt zu entbinden.

Die Bundesleitung der Pommerschen Landsmannschaft hatte ihren stellvertretenden Hauptgeschäftsführer, Ldsm. R a d t k e, entsandt.

Die Tagesordnung dieser Sitzung, zu der Ldsm. Dr. Lemke eingeladen hatte, lautete:

1. Berichterstattung über die Bildung und Arbeit eines Heimatkreisausschusses (Ldsm. Radtke).
2. Verteilung der Aufgabengebiete im Heimatkreisausschuß.
3. Erfassung der Schlochauer Jugend und Förderung der Jugendarbeit.
4. Zusammenarbeit zwischen Patenschaftsträger und Patenschaftsnehmer.
5. Weitere Patenschaftsarbeit.

Es war ein Wagnis, das umfangreiche Programm an einem Nachmittag zu bewältigen, aber zur Einsparung von Reise- und Aufenthaltskosten, die jeder selbst übernommen hatte, mußte versucht werden. Es gelang in siebenstündiger Sitzung. — Über die Einzelheiten der Aussprache gibt ein mehrseitiges Protokoll Auskunft. Hier seien aus Raumgründen nur die Ergebnisse der Erörterungen zusammengefaßt, die am Sonntag, dem 8. 10., den Herren der Kreisverwaltung vorgetragen wurden.

zu 1. Der Heimatkreisausschuß soll künftig durch sämtliche zum Heimatkreistreffen (nächstes: Pfingsten 1963) Erschienenen gewählt werden; den Nichterschienenen soll ggf. die Möglichkeit gegeben werden, durch Briefwahl mitzustimmen. — Einzelheiten hierzu werden zu gegebener Zeit im „Neuen Schlochauer und Flatower Kreisblatt“ und in der „Pommerschen Zeitung“ mitgeteilt werden.

zu 2. entschieden sich die Mitglieder für folgende Referat-Aufteilung:

Heimatkreiskartei	Verbindung mit den
Frau Schleiff	Organisationen im Patenkreis
Soziale Fragen	bes. mit den landwirtschaftlichen
Fräulein Mogk	Landjugendfragen
Ständige Verbindung	Ldsm. Dr. Lemke und
mit dem Patenkreis	Ldsm. Furbach
Ldsm. Karl Wendtlandt und	Jugendarbeit
Ldsm. J. Buchweitz	Ldsm. Quast Essen.

Letzterer wurde vom Ausschuß zum einstweiligen Jugendwart des Heimatkreises berufen.

zu 3. Auf die Jugendarbeit wird in Zukunft das Hauptaugenmerk zu richten sein. Da Ldsm. Quast sich zunächst mit den ihm gegebenen Möglichkeiten vertraut machen muß, blieb es für diesmal dabei, die Vorstellungen der einzelnen Ausschußmitglieder über Jugendarbeit vorzutragen und aufeinander abzustimmen. (Inzwischen hat Ldsm. Quast von einer Arbeitstagung der Pomm. Landsmannschaft betr. Patenschafts- und Jugendfragen in Bielefeld, zu der der Kreis Schlochau einen weiteren Jugendlichen entsandt hatte, das nötige Rüstzeug mitbringen können).

zu 4. und 5. sind folgende Ergebnisse zu verzeichnen:

- a) Unser Heimatbuch „Aus Schlochaus vergangenen Tagen“ von B l a n k e soll nach Überarbeitung neu gedruckt werden. Ldsm. Radtke (Pomm. Landsmannschaft) wird die geldliche Seite ordnen.
- b) Für die Herausgabe eines Bildbandes „Der Kreis Schlochau“ werden im Benehmen mit der Pomm. Landsmannschaft die notwendigen Vorbereitungen getroffen. Der Buchpreis wird etwa 5.— DM betragen.

c) Eine besonders geeignete, noch zu bestimmende Aufnahme des Schlochauer Ordensburg-Turmes soll auf Wandbildgröße gebracht werden. Auch hierbei ist mit der Unterstützung der Landsmannschaft zu rechnen.

d) Die Ausgestaltung des „Schlochauer Zimmers“ im Kreishaus Northeim soll in ihren Einzelheiten in späteren Arbeitstagungen besprochen werden. Bezgl. der Kosten ist Folgendes zu berichten:

Der Patenkreis Northeim hat uns mit der Übernahme aller Kosten für die am Pfingstsonntag 1961 im Ehrenmal in Northeim eingeweihte Gedenktafel für die Toten des Kreises Schlochau im zweiten Weltkrieg und für das Ehrenbuch mit dem Namen der Toten eine große Überraschung bereitet. Die von den Schlochauer Vertriebenen hierfür gesammelten Mittel stehen noch auf einem Sonderkonto zur Verfügung. Diese Mittel beschloß der Kreis Ausschuß nunmehr zur Ausgestaltung des „Schlochauer Zimmers“ zu verwenden, sofern die Spender damit einverstanden sind. — Das „Schlochauer Zimmer“ soll zu einer

**Erinnerungsstätte für die Lebenden und Kommenden**  
gestaltet werden.

### II.

Der zweite Abschnitt der Tagung begann am Sonntag, dem 8. Oktober, um 9 Uhr im „Schlochauer Zimmer“ in Northeim, seit 1961 ein heller Sitzungsraum im Kreishaus, der etwa 30 Personen Platz bietet. Von der Stirnwand grüßt das Ölgemälde unseres Landmannes Hollstein: **Blick über den Amtssee auf den Schlochauer Burgturm.** — Die Vitrine mit den wenigen Schlochauer Erinnerungsstücken und Dokumenten steht unterhalb des Bildes. Obenauf in der Vitrine liegt Blankes „Aus Schlochaus vergangenen Tagen“. — Die Wände des hohen Raumes bieten Platz für Tafeln, die die Geschichte des Kreises Schlochau an die Nachfahren überliefern sollen, oder für anderen Schmuck, der die Geschichte des Heimatkreises wiedergibt. — Die Würde des Raumes verbietet jedoch ein Überladen mit Kleinigkeiten.

Wir müssen uns auch über die Ergebnisse des zweiten Tages kurz fassen, obwohl er den Höhepunkt unserer Zusammenkunft darstellte. — Herr Oberkreisdirektor Sauerwein erklärte sich mit den Grundgedanken des Heimatkreisausschusses über eine weitreichende, in die Zukunft gerichtete Arbeit, die Ldsm. Dr. Lemke vortrug, einverstanden und sagte seine Mitwirkung bei den Einzelvorhaben zu, soweit dies in den Gegebenheiten beim Patenkreis liege und Beteiligungen anderer Stellen, so der Pomm. Landsmannschaft, nicht vorweg genommen werden könnten. Diese Möglichkeiten der Landsmannschaft trug Ldsm. Radtke dem Patenkreis vor:

Wir fassen zusammen:

1. Für die Wahl des endgültigen Heimatkreisausschusses hat sich der Kreis Northeim zur materiellen und personellen Unterstützung durch Einschaltung des Ordnungsamtes der Kreisverwaltung erboten.
2. Die Schulen des Kreises Northeim werden mit den vorgeschlagenen Unterlagen, die der Kreis Ausschuß am Vorabend erarbeitet hatte, für die Unterrichtung über den Kreis Schlochau, also über den die Northeimer Kreisbevölkerung besonders interessierenden Sektor der gesamten Ostarbeit, ausgestattet werden.
3. Das „Schlochauer Zimmer“ wird in würdiger Weise ausgestaltet.
4. Der Kreis Northeim wird im „Kreisblatt“ bei passender Gelegenheit Aufsätze und Bilder vom Kreis Northeim erscheinen lassen, um auf diese Weise den Schlochauer Vertriebenen den Patenkreis mit seiner Geschichte, seiner Landschaft, seinen Menschen, seinen Plänen und Sorgen nahe zu bringen.
5. Die Schlochauer Jugend wird, wie bereits beim Pfingsttreffen 1961, vom Patenkreis auch weiterhin beim Heimattreffen in Northeim untergebracht und gepflegt werden.
6. Besonderen Schlochauer Jugendtreffen, erstmalig einem Landjugendtreffen im Jahre 1962, wird Unterstützung seitens des Patenkreises zugesagt.
7. Der Kreis Northeim wird Möglichkeiten prüfen und wahrnehmen, sein Patenschaftsverhältnis zum Kreise Schlochau auch äußerlich durch entsprechende Hinweise am Kreishause, im Poststempel der Kreisverwaltung, auf den Kreisschildern an den Landstraßen o. ä. zum Ausdruck zu bringen.

Wir möchten den Dank, den wir Herrn Oberkreisdirektor Sauerwein bei einem abschließenden gemeinsamen, vom Patenkreis gegebenen, Mittagessen für seine Aufgeschlossenheit aussprechen konnten, auch an dieser Stelle wiederholen.

Und noch eins: Die Spendensammlung geht weiter! Sie gilt der Ausgestaltung des „Schlochauer Zimmers“ und sie gilt der Jugendarbeit, die auf uns wartet!

## Weihnachts- und Neujahrsgrüße der Patentreise und der Heimatkreisvorsitzenden

Zum Weihnachtsfest 1961 entbietet der Landkreis Northeim allen ehemaligen Einwohnern des Kreises Schlochau seine herzlichsten Weihnachtswünsche. Bei dieser Gelegenheit gibt er der Hoffnung Ausdruck, daß das kommende Jahr sich für jeden einzelnen erfolgreich gestalten und daß vor allem der Friede erhalten bleiben möge. Die politische Situation unseres Vaterlandes ist an diesem Weihnachtsfest undurchsichtiger als je. Doch wissen wir alle, daß in naher Zukunft große Anforderungen an uns gestellt und daß wir — Einheimische und Vertriebene — Opfer zu bringen haben werden. Möchten wir in der Stunde der Entscheidung bereit sein, gemeinsam zueinander zu stehen und füreinander einzutreten. Nur in diesem gemeinsamen Einstehen werden wir die vielfachen Aufgaben meistern und als Volk bestehen können.

Northeim, den 24. Dezember 1961

HAUK  
Landrat

SAUERWEIN  
Oberkreisdirektor

### Weihnachts-Neujahrs-Gruß an alle Flatower

Wieder haben wir den Weihnachtsbaum geschmückt. Schon wieder wird ein neues Jahr beginnen, das Jahr 1962. Ich möchte Ihnen allen wünschen, daß Sie zufrieden, gesund und in Ihren Familien vereint das Weihnachtsfest erleben können. Ich möchte Ihnen wünschen, daß Sie im neuen Jahr froh sein können. Zu allen Ihren Vorhaben, zu dem kommenden Erleben sage ich Ihnen meine besten Glückwünsche.

Liebe Landsleute, wenn auch das Ausland noch keinen Weg für unsere Rückkehr in die alte Heimat gefunden hat, wenn auch die Politiker die Schwierigkeiten noch nicht beseitigen konnten, wenn auch immer noch Raub, Willkür und Macht uns die Heimat streitig machen: wir werden nicht verzagen!

Wir vergessen nie die Heimat; wir fordern das Recht, und glauben Sie an die Zukunft!

F. J. v. Wilckens  
Heimatkreisbearbeiter

### Weihnachtsgedanken 1961

Mehr denn je weilen unsere Gedanken in der alten Heimat und besonders gegenwärtig ist uns allen wohl das letzte Weihnachtsfest in unserem Schlochau. Gerade in dieser besinnlichen Vorweihnachtszeit grübelt man besonders viel, warum wir Ostdeutschen das furchtbare Schicksal der Vertreibung erleiden mußten. Dabei kommen einem manchmal merkwürdige Gedanken, die mir einmal wert erschienen, ausgesprochen zu werden.

„Das ist wohl jedem von uns aufgefallen, daß unsere westdeutschen und süddeutschen Landsleute mehr als wir an ihrer angestammten Mundart festhalten und auch in anderer Hinsicht ein ausgeprägteres Stammesbewußtsein zeigen als wir Ostdeutschen. In unserer Heimat hat sich wohl kaum jemand in erster Linie als Pommer oder Preuße gefühlt, sondern immer nur als Deutscher. Schon unsere Erziehung war allein auf das Reich gerichtet, war deutsch! Ja, sie war sogar eher westdeutsch; denn besungen haben wir Rhein und Weser. Oder und Weichsel waren es nicht wert.

Wie treu unsere süddeutschen Landsleute an ihrer Sprache festhalten, dafür habe ich vor etwa 5 Jahren ein treffendes Beispielerlebt. Ich lobte in einem holsteinischen Dorf einmal einen Jungen, weil er so „scheon plattdütsch snacken kunnt“ und fragte ihn, ob Vater mit Mutter auch plattdütsch redete. Antwort: „Nö, Vadder snackt mit Mudder immer wilhelmisch!“ Der Vater des Jungen stammte also aus Wilhelmine im Kreis Schlawe in Pommern, wo der preußische König Friedrich der Große Pfälzer angesiedelt hatte, die heute noch ihren angestammten Dialekt sprechen. Rund 200 Jahre hatten diese Menschen ihre Sprache treu erhalten, mitten in niederdeutscher Umgebung des Rügenwalder Amtes. Zu gleicher Zeit war aber im Pommernland und den angrenzenden Teilen Westpreußens

Das Jahresende und festliche Tage stehen bevor. In solchen Tagen der Besinnung wenden sich die Gedanken der Vertriebenen mit besonderer Kraft der alten Heimat zu. Was unsere alte Flatower Gemeinschaft im politischen Raum tun konnte, war wenig. Selten hat es um Deutschland so trübe ausgesehen wie im Augenblick.

Um so mehr wollen wir uns freuen, daß die in Gedanken an ihre Heimat Verbundenen auch im vergangenen Jahr zusammengehalten haben. Das Pfingsttreffen in Gifhorn hat uns in großer Zahl zusammengeführt, alte Freundschaften gefestigt und neue gegründet. Wir hoffen zuversichtlich, daß auch das neue Jahr die Flatower Heimatfreunde zu einträchtiger Gemeinschaft vereint und damit vielleicht das einzige tut, was der alten Heimat an Dienst im Augenblick erwiesen werden kann.

Der Landkreis Gifhorn wünscht allen Flatowern in Stadt und Land gesegnete Festtage und ein glückliches neues Jahr. Er hofft, daß diese Grüße und Wünsche auch über die Mauern der Sowjetzone alle die erreichen, die dort in Unfreiheit leben müssen.

Mit herzlichen Heimatgrüßen

gez. HEISE  
Landrat

gez. Dr. ACKMANN  
Oberkreisdirektor

das große Sterben des Niederdeutschen im vollen Gange. Ich habe als Junge überhaupt nicht gewußt, daß das „Platt“ meine Muttersprache war; mir wurde beigebracht, daß es die Sprache der „niederer“ Volksschichten sei. Wer etwas auf sich hielt, redete „hoch“ und mied das Plattdeutsche! Gedankenlos haben wir mit unserer Sprache auch manch anderes Brauchtum und manche andere Eigenart über Bord geworfen, weil es sich nicht lohnte, sie zu bewahren.

Heute ist unser heimisches Platt vollends gestorben. Längst sprechen unsere Kinder schwäbisch oder rheinisch oder sonst einen Dialekt des Gaues, in den ihre Eltern verschlagen wurden, und keine Macht der Erde könnte sie zwingen, die Sprache ihrer Eltern zu reden. Uns aber dämmert es, daß Sprache und Brauchtum nicht Kehricht waren, sondern Werte, die uns jetzt, wo wir sie für immer verloren haben, köstlich dünken! Jetzt sind wir glücklich beim Klang der Heimatlaute, wenn wir ihnen bei einem Heimattreffen noch einmal begegnen. Wie wenige nahmen früher Notiz von der Heimatforschung unserer Dorflehrer und anderer. Heute laufen wir ihnen nach und bitten: „Gebt uns von Eurem Wissen, wir brauchen es“. Wir sollten dies auch tun, uns viel mehr noch versenken in die Vergangenheit unserer Heimat. Wir müssen dies ja tun, um nicht am Heimweh zugrunde zu gehen.

Wie aber wird's mit unseren Kindern? Führt kein Weg mehr von unserer Heimatliebe und unserem Heimweh zu ihren Herzen? Gibt es nichts, was Nachbar und Freund unter den „Einheimischen“ bewegen könnte, uns zuzuhören? Wo ist die Brücke zur Um- und Nachwelt, um uns zu verstehen?

Wir empfinden schmerzlich, daß wir an eigenem pommerischen Wesen zu wenig mitbringen, wir waren ja „nur Deutsch“. Wie aber, sollte nicht dies gerade uns Verstehen schaffen? Das gemeinsame Deutschtum verband uns in glücklichen Tagen mit unseren Volksgeschwistern im Westen und Süden. Warum sollte es nicht auch im Leid der Schlüssel werden zum Verständnis derer, die ihre Heimat behielten?

Was hat das alles aber mit Weihnachten zu tun? Viel! Gerade zu Weihnachten sind die Herzen von jung und alt geöffnet für hohe und ernste Dinge. Weihnachten ist das Fest der Familie. Sprechen wir deshalb gerade jetzt zu unseren Kindern und zu Bekannten vom Glück und Untergang unserer Schlochauer Heimat. Sagen wir ihnen, daß auch wir Deutschland waren und unser Verlust der ihre ist. Niemals werden wir leichter ein Echo finden als am deutschen Weihnachtsbaum!

Dr. H. Lemke.

### Baldenburg wird im Jahre 1962 schon 580 Jahre alt

Im Jahre 1382 verlieh der Hochmeister des Deutschen Ritterordens Konrad Zöllner von Rothenstein der Stadt das „Kulmische Stadtrecht“.

Die nach Redaktionsschluß eingetroffenen Worte unseres Schlochauer Heimatkreisvorsitzenden Joachim v. Münchow, finden unsere Leser diesmal auf Seite 1556 (letzte Seite).

## Weihnachten in der Heimat

Eine Jugenderinnerung von Franz Lüttke

Eine kleine deutsche Stadt, weit, weit im Osten unseres lieben Vaterlandes, umrauscht von meilengroßen Wäldern — da stand unser Haus. Nur wenige Schritte davon, und uns umwogte das dunkelgrüne, duftende Kiefernmeer. . . . Das ist meine Heimat.

Heimattage! Jugendtage! Und du, schönster Tag von allen: Weihnachten . . . Unterm Tannenbaum! . . .

Soll ich euch erzählen von dem geheimnisvollen Leben, das, wenn die Sonne immer tiefer sank, in Stadt und Haus zu wipern und zu weben begann? Vom Weihnachtsmarkt? Von den Pfefferkuchenbuden und den tausend Herrlichkeiten, nach denen das Kinderherz bangte?

Oder von den Ständen, wo die Tannenbäume des Augenblicks harnten, da sie fort durften, zu den Wohnungen der Menschen, dort Freude zu schenken, unausdenkbare Freude?

Der Vater pflegte mich mitzunehmen, wenn er hinging, den wichtigen Kauf zu tun. Liebevoll müsterte uns die Schar der Bäumlein; es war, als bitte jedes darum, mit uns ziehen zu dürfen! Leicht war die Wahl nicht. Aber endlich, da hatten wir was wir brauchten, eine Tanne, nicht allzu groß, doch gut und dicht gewachsen. Ein paar Zweige, die so umherlagen bekam ich noch geschenkt, dann pilgerten wir heim.

Und nun gab's Arbeit; wie die Heinzelmännchen waren wir dabei! Nüsse und Apfel mußten in ein silbern oder golden Gewand gehüllt werden, Mutter backte Marzipan, in einer großen Pfanne mit siedendem Zucker wurden Mandeln gebrannt, Zimmer und Treppen dufteten von Kuchen.

Dann nahte, hochklopfenden Herzens von uns erwartet, der Heiligabend. Auf Zehenspitzen traten wir in die Prunkstube: ein Strahlen umflimmerte uns — Weihnachten war wirklich gekommen. Kein Auge wandte sich von dem Wunder ab, das auf uns glänzte. War das denn jener Baum vom Alten Markt? Hatten wir die Früchte daran mit Schaumgold umkleidet? Und der Schnee auf den Ästen — und die Sternlein — und der kleine Engel hoch oben an der Spitze? Nein, das stammte aus einer anderen Welt und wob heimliche Zauber um unsere Sinne und Seelen. . . .

Dann — wir horchten auf. Vaters Worte erklangen, volltönend und ein großmächtig Buch mit heiligen Bildern darin aufgeschlagen vor ihm. Wir horchten, gebannt; wie in der Kirche war's so feierlich.

„Es begab sich aber, daß ein Gebot ausging vom Kaiser Augustus, daß alle Welt geschätzt würde, ein jeglicher in seiner Stadt. . . .“

Wie — leuchtete nicht auch um uns der Glanz der himmlischen Heerscharen? Waren's die Engel Gottes — oder waren wir's, die jetzt sangen: „Stille Nacht, heilige Nacht. . .“ Wir waren's doch wohl — da hörte ich Mutters glockenhelle Stimme,

und nun — nun vernahm ich mich selber, ja, ja, mich: „Christ, der Retter ist da!“

Es war, als erwachten wir! Jetzt ein Beglückwünschen, ein Anstaunen der Geschenke, die da ausgebreitet lagen! O, wie reich war mein Tisch! So viele brauchbare und nützliche Dinge! Und da — ein Spiel — Farbstifte — Bleisoldaten — ein bunter Teller — und vor allem — ein Buch — ein Buch! Nun war die Welt für mich verloren — ich hatte ein Buch!

Wie ein Dämmern nun war mir's, als spielten die Geschwister, als rückte Vater in der Ecke den Lehnstuhl zurecht und zündete die lange Pfeife an, als setzte Mutter die Brille auf, um in die lieben nie rastenden Hände eine neue Arbeit zu nehmen, als rieselten draußen am Fenster weiße tanzende Flocken vorbei. . . . Ich war versunken; mein Buch entführte mich in ein ander Sein, und nur der bunte Teller mit seinen süßen Schätzen hielt noch ein wenig die Verbindung mit dieser Erde aufrecht. . .

Endlich brannten die Lichter herab. Mütterlein war müde geworden, Vater stellte die Pfeife weg, die Schwestern küßten ihre Puppen, es hieß „Gute Nacht!“, dunkel wurde die Stube . . . jeder pilgerte seiner Bettstatt zu.

Ich lauschte — die Uhr tickte — irgendwo knackte eine Diele — sonst alles still — alles im Schläfe —

Ich erhob mich, ich mußte noch einmal Abschied nehmen, ganz allein von meinem Wunderweihnachtsbaum!

So schlich ich mich denn ins gute Zimmer und kauerte mich dicht an die wohlig wärmenden Kacheln — und träumte. . . .

Weiß schien der Mond über die schneeglitzernden Dächer der Nachbarhäuser, auch in unser Fenster glitt sein Licht und umrieselte den Tannenbaum mit seiner schimmernden Pracht. Horch — flüsterte da nicht etwas? Ja, der Baum war's! Ich rührte mich nicht, ich saß mit angehaltenem Atem, lauschend. . . .

Märchen erzählte er mir — . . . von seiner Waldheimat . . . von tiefem Schnee und gleißenden Eiszapfen . . . von Bächlein, die unter dem Eise rannen . . . von Hasen, Rehen und scheuen Füchlein . . . von umschneiten Wachholdern, die wie eingebuschelte Männlein ausschauten, und von Baumstümpfen, die dem Einhorn glichen . . . vom Sturmwind und der wilden Jagd . . . vom Nachthimmel und den tausend, tausend Sternen daran . . . vom lieben Gott und seinen Englein . . . horch, sangen die Englein jetzt nicht? Ja, sie sangen . . . Melodien, die ich nie vernommen . . . süße, selige Melodien . . . ein Klingen und Rauschen war das. . . .

Bis ich erwachte von all dem Klang und Rauschen und zurückschlich in mein wartendes Bettlein und die Decke über die Ohren zog und lächelnd einschlief, aus einem Wunderland hinüber in ein anderes.

Das war Weihnachten in meiner Heimat, in meiner Jugend!

## Vom Volksglauben in den „heiligen Zwölfen“

Von L. Gerschke

Bei Friedr. Wilh. Weber las ich in meinen jungen Jahren in den Erläuterungen zu „Dreizehnlinden“: „In den „heiligen Zwölfen“, den zwölf Nächten zwischen Weihnachten und dem Dreikönigstag, der sonnenlosesten Zeit des Jahres, war nach dem Volksglauben den dunklen Mächten Gewalt gegeben. Dann fuhr die „Wilde Jagd“, Wodans Heer, unter wütendem Hundegebell durch die Lüfte.“ —

Da hatte ich es also schwarz auf weiß vor mir, was ich schon längst von alten Leuten gehört und gesehen hatte: Es war etwas Geheimnisvolles um diese zwölf Nächte, ein ungeschriebenes Gesetz, ein Brauchtum, das ängstlich oder doch respektvoll beachtet wurde. Und ich weiß, daß dies unter unsern Landsleuten auch heute in der Heimatferne noch nicht ganz erloschen ist.

Welche Hausfrau möchte schon so frivol sein, während der „heiligen Zwölfen“ große Wäsche zu halten, oder auch nur die Wäscheleine hängen zu lassen. — Tod in der Verwandtschaft, wenn nicht gar Erhängen — könnte die Folge sein. Aber da passen ja schon die Ehemänner auf, denn die sind ja meist abergläubischer als die Frauen. Weniger genau nahmen sie es

allerdings mit dem Verstecken der Schrubber und Besen ihrer Frauen, deren sich in dieser Zeit ja junge, hübsche Hexen bemächtigt, um darauf zum Blocksberg zu reiten. Eine solche einmal auf frischer Tat zu erwischen, schien ihnen vielleicht gar nicht so uninteressant.

Fürsorglich hielten die Hausfrauen darauf, daß in dieser von Geheimnissen unwitterten Zeit keine Hülsenfrüchte gekocht wurden —, sonst könnte der liebe Ehemann im neuen Jahr so „platzen“, wie die Erbsen, na, und das wollte man nun ja auch nicht gerne. — Hierhin gehört auch die Knallerei und der Lärm zu Silvester, mit dem man unholde Geister für das neue Jahr verschrecken will.

Daß in der Silvesternacht das Vieh in den Ställen sprechen könnte, war bei den Alten kein Geheimnis. Und als ich vor Jahren für unsern schönen alten Kreis-Heimatkalender volkskundliche Rundfragen anstellte, erhielt ich aus zahlreichen Orten unseres Heimatkreises Berichte darüber, wie man die sprechenden Pferde und Kühe belauscht habe, von Stegers sogar, daß ein Bauer vor Schreck gestorben sei, als er mit seinem Knecht, in der „Knechtskammer“ versteckt die Pferde sagen

hörte: „In den nächsten Tagen werden wir unsern Herrn zum Friedhof fahren.“ — Tod in der Familie war auch zu erwarten, wenn der Maulwurf während der „heiligen Zwölfen“ dicht am Wohnhaus „mollte“.

Wenn in dieser Zeit auch oft das schönste „Mistwetter“ herrschte, so rückte doch kein Bauer den Mist vom Gehöft, sondern hielt ihn schön gestapelt, damit auch das Glück im neuen Jahre auf dem Bauernhof bliebe. —

Am Abend vor jeder Nacht der „Zwölfen“ stand der Bauer vor der Tür seines Hauses oder im Baumgarten und beobachtete das Wetter, um daraus seine Schlüsse für das kommende Jahr zu ziehen. Und als ich einmal neben meinem alten Onkel, einem Bauer vom alten, rechten Schlag, stehend in meinem jugendlichen Unverstand etwas sagte vom . . . Wetter und dem Hahn auf dem Mist . . . , da sah er mich lange mit seinen treuerzigen blauen Augen an, schüttelte den Kopf und sagte bedächtig: „Nee, nee, — in den „Zwölfen“ ist das anders. Regnet oder schneit es am Abend des ersten Tages der „Zwölfen“, dann regnet und schneit es den ganzen Januar. Und ist der fünfte oder sechste Tag in den „Zwölfen“ kalt und naß, dann ist's im Mai und Juni ebenso.“ —

Im übrigen hielt dieser erfahrene Bauer nichts von den Wetterpropheten, die sich Meteorologen nennen. Für ihn galt einzig und allein, was schon die Alten immer für richtig gehalten hatten. Als kleiner Sonderrichtsatz für den Handgebrauch kam dann im Lauf des Jahres noch diese oder jene kleine Bauernregel dazu. Als Ergänzung für seine Großbeobachtung in den Zwölfen zog er dann noch gleich die des Lichtmeßtages, am 2. Februar, heran:

„Wenn's zu Lichtmeß stürmt und schneit,  
ist der Frühling nicht mehr weit.  
Ist es aber klar und kalt,  
kommt der Lenz noch nicht sobald.“



Und wie zur Bekräftigung fügte er dann noch hinzu:  
„Hät d'Gaas up Lichtmeß Waute, —  
denn hät d'Haumel up Mariedjedach Gras!“

Das heißt: Hat die Gans zu Lichtmeß Wasser, ist es also milde, — dann haben die Schafe schon zu Marienitag (25. März) Gras. Und Hand aufs Herz! Ich habe seit damals all die Jahre hindurch genau achtgegeben, und es hat — bis auf wenige Ausnahmen — immer gestimmt. — Aber solche Ausnahmen soll es bei den Meteorologen ja auch geben.

## Unterm Tannenbaum

aus den „Flatower Kurzgeschichten“ von Karl Lenz

Wieder naht Weihnachten, und bald heißt es wie immer „am Weihnachtsbaum die Lichter brennen“, und Freude und Kinderjubiläum erfüllen die Stuben; aber bei der älteren Generation der Heimatvertriebenen steht neben dem Frohsein gerade an den Feier- und Festtagen noch ein anderes Gefühl, das in solchen Tagen sich in den Vordergrund drängt und das jeden von uns packt und für einige Zeit nicht mehr los läßt: das große Heimweh. — Ja, es ist schon so, wie mir kürzlich eine Leserin unserer Heimatzeitung schrieb, wir Alten werden in der neuen Heimat nicht recht warm, ganz gleich, ob wir am Rhein oder an der Ruhr, am Main oder an der Donau, der Weser, der Ems, der Nordseeküste oder an einer anderen Stelle im Westen eine Zuflucht gefunden haben. Schon der äußere Rahmen des Weihnachts- und Neujahrsfestes ist hier ein ganz anderer als in der alten Heimat. Während hier Sturm und Wind, Nebel und Regen das Wetter bestimmen, herrschte bei uns daheim klarer Frost, und Rauheif und Schnee hatten Büsche und Bäume, Straßen, Plätze und die Dächer der Häuser herrlich geschmückt.

Dem winterlichen Wetter trug auch der Weihnachtsmann Rechnung, wenn er in hohen Stiefeln, mit warmen Fausthandschuhen und einem mit vielen Watteflöckchen besäten Mantel in die Stube gepoltet kam, um seine Gaben zu verteilen. Oft wurden diese auch unterm Tannenbaum aufgestellt. — Ein Paar vernickelte Schlittschuhe oder gar ein Rodelschlitten waren damals wertvolle und sehr begehrte Geschenke. Der Weihnachtsbaum selbst sah zu jener Zeit auch nicht so prunkvoll aus wie heute; denn Glaskugeln und Lametta waren nur spärlich vertreten; sie waren noch recht oft Mangelware. Eine aus dem gelben, roten und blauen Papier der Zichorienpackungen angefertigte Kette wurde von Zweig zu Zweig gezogen, und Äpfel, Kekse und Pfefferkuchenherzen vervollständigten zur Freude der Kinder den Baumschmuck; denn bald nach Weihnachten begann das heimliche Plündern des Baumes, so daß seine Stubenfront rasch kahl wurde. Die endgültige Plünderung erfolgte dann meistens in der ersten Januarwoche.

Dem Silvesterabend sollen aber auch noch einige Zeilen gewidmet werden. Wer von den alten Flatowern möchte am 31. Dezember dieses Jahres nicht mal wieder um Mitternacht auf

dem Wilhelmsplatz stehen? Mitternacht stimmt nicht ganz, denn viele, viele Mitbürger eilten schon eine gute halbe Stunde vorher auf den Platz, standen dort in Gruppen beisammen oder aber gingen auf und ab. „Prosit Neujahr!“ wurde vor 12 Uhr aber nicht gerufen — auch nicht von der übermütigen Schuljugend; als Preußen waren wir ja an Ordnung und Disziplin gewöhnt. Ertönte dann aber vom Kirchturm der erste Glockenklang, dann wollte das Händedrücken und Prosit Neujahr-Rufen kein Ende nehmen. Die Gören waren meistens nachher noch zwei Tage heiser. — Um 12 Uhr flogen auch die Türen der Gaststätte Totz und vom Café Zimmermann auf, Licht flutete auf den Platz und die dort feiernden Gäste strömten heraus, mischten sich „unter das Volk“, um an dem Händeschütteln und Glückwünschen teilzunehmen. Apotheker Frängel begrüßte das neue Jahr mit zischenden und knisternden Feuerwerkskörpern. — So sah es am Silvesterabend in Flatow aus und in den Orten der Umgegend wird es wohl so ähnlich zugegangen sein. — Und heute? Am politischen Horizont sieht es nicht allzu rosig aus, aber hoffen wir, daß wir im nächsten Jahr vor dem Ärgsten verschont bleiben. Wohlergehen, Gesundheit, Ruhe und Frieden wünschen wir jedermann, und in diesem Sinne sagen wir Prosit Neujahr!

## Pommern und Westpreußen im Bild

Wie in jedem Jahre erscheinen auch diesmal wieder zwei Kalender, deren Bildmaterial immer mit großer Sorgfalt vom Verlag ausgewählt wird. Der **Pommernbildkalender** erfreut uns besonders mit einer seltenen Luftaufnahme der Pr. Friedländer Innenstadt, während die Flatower im Kalender „**Westpreußen im Bild**“ mit einem typisch ostdeutschen Winterbild ihrer früher kreiszugehörigen Stadt Zempelburg überrascht werden. In der Bildunterschrift wird Zempelburg aber bereits als zum Kreise Wirnitz zugehörig bezeichnet. Marienwerder, Dirschau, Thorn und Danzig und die Ordensburgruine Schwetz sehen wir im Bild. Dies sind aber nur einige der insgesamt 25 Kalenderbilder, die man auch — ausgeschnitten — als Postkarten verwenden kann. Preis eines jeden Kalenders 2,80 DM.

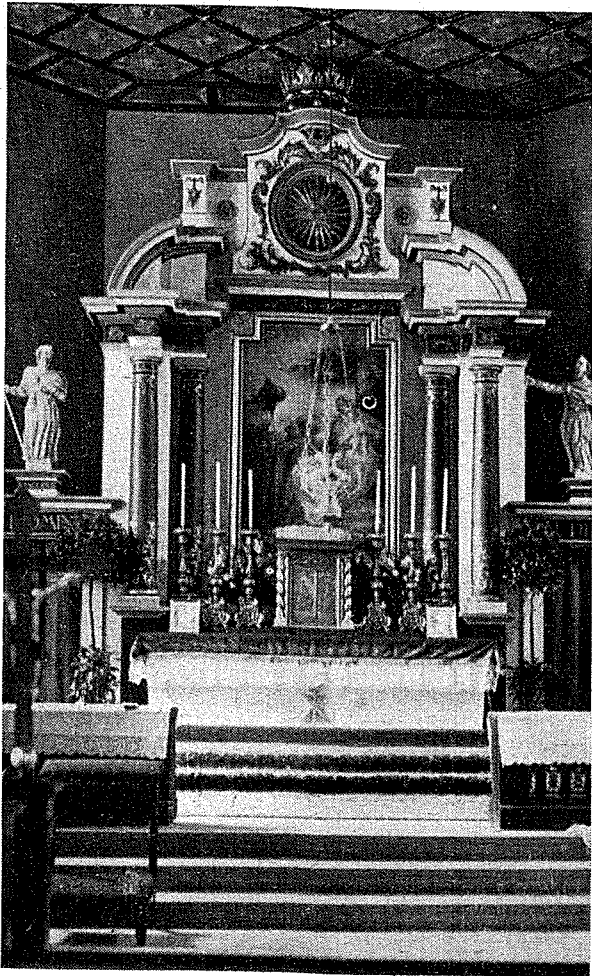


# Macht hoch die Tür, die Tor' macht weit! ...

Von Schlochauer Kirchen, kirchlicher Kunst und manchen Seltsamkeiten

Wenn uns jetzt in den Weihnachtstagen ein paar ruhige, besinnliche Stunden geschenkt sind, so ist das die rechte Gelegenheit, einmal einen Rückblick zu tun auf unsere Heimatkirchen und das Geschehen um sie in den Jahrhunderten.

Und da gerade Weihnachten ist: Wir hatten daheim ein Weihnachtsmotiv von ganz besonderem Liebreiz, „die Mutter mit dem Jesusknaben, den die drei Könige begaben“ (Schiller).



Dreikönigsaltar in der St. Jakobuskirche. Ein Bild von besonderem Liebreiz.

— Das war das Bild im Hochaltar, dem „Dreikönigsaltar“ in der Schlochauer Pfarrkirche St. Jakobus. In seiner künstlerischen Reife, seiner warmen Schönheit zog es den stillen Betrachter ganz in seinen Bann, und das besonders in der Weihnachtszeit. Es ist ein Werk des Kunstmalers Fei, und obwohl es erst in jüngerer Zeit entstanden ist, fügt es sich doch ganz dem Stil der altehrwürdigen Kirche mit ihrem barocken Akzent ein. Sie hat 1928 unter dem kunstsinnigen Geistlichen Rat Kather eine beachtliche Restauration und Erweiterung erfahren. Diese Kirche ist, ihrer Gründung nach, das älteste Schlochauer Gotteshaus. Als schlichter Schurzbohlenbau stand sie schon 1209 auf dem gleichen Platz. Der Orden dotierte die Pfarrstelle 1348 mit 4 Hufen Land. Viel ist uns über ihr Schicksal nicht bekannt, da sie selbst wie auch vorhandene Aufzeichnungen in den damaligen unruhigen Zeiten ein Raub der Flammen geworden ist. Aber immer wieder erstand sie neu aus der Asche.

1644 — 1647 ließ der aus einem fränkischen Geschlecht stammende Schlochauer Starost Jakob Weiher, der seinen Sitz in der Burg hatte, anstelle der alten Fachwerkkirche zu Ehren seines Namenspatrons einen massiven Neubau errichten, den wir Älteren ja noch in Erinnerung haben. Bemerkenswert ist, daß der Dachstuhl der Apsis mit seinen Gebänden und Kehlbalcken, der aus dem 15. Jahrhundert stammt, damals in Weiher's Kirche von 1744 wiederverwendet wurde —, und da das Holz und die Konstruktion so ausgezeichnet waren, wurde dieser Dachstuhl auch in den neuen Erweiterungsbau von 1928 mit einbezogen. Der Weiher'sche Bau hatte zunächst noch kei-

nen Turm; die Glocken hingen in einem Glockenstuhl, der neben der Kirche stand. Erst 1713 wurde der Turm gebaut mit einer zierlichen, geschwungenen Kuppel, einer sogen. „welschen Haube“. Dieser Turmabschluß wurde bei einer Renovierung Ende des vorigen Jahrhunderts durch eine unschöne, verbretterte „Laterne“ ersetzt, die bis 1928 bestand. In diesem Jahr wurde der Turm im Rahmen des Erweiterungsbaues auf 39 Meter erhöht und erhielt wieder eine formschöne, kupfergedeckte Kuppel, die ihn heute noch ziert.

Die alte Wetterfahne, die die Jahreszahl 1714 trug, wurde s. Z. dem Heimatmuseum übergeben. In ihrer kupfernen Trommel befanden sich Blechhülsen mit Dokumenten, die aber durch Witterungseinflüsse sehr gelitten hatten. Die jüngsten Handschriften, die 1850 hinzugefügt worden waren, stammten von dem damaligen Schlochauer Lehrer Berend. Sein Sohn war der noch zu unserer Zeit lebende greise Küster Josef Berend, der (ebenso wie der Organist Graw) nicht aus dem gesamten Erinnerungsbild der alten Kirche fortzudenken ist. Der Chronist bringt bemerkenswerte Aufzeichnungen aus der Zeit seit 1780, insbesondere solche über die Vernichtung der Burg —, dann aber auch über lokale Vorkommnisse aus den Revolutionswirren 1848. Erwähnt sei noch, daß er auch ein Exemplar der damals schon in Graudenz erscheinenden Zeitung „Der Gesellige“ beigelegt hatte.

Das reichgeschnittene Inventar der alten Kirche: Kanzel, Taufstein und Beichtstühle, von Künstlerhand restauriert, wurde wiederverwendet. — Zu nennen ist noch das große, gebräunte Bild der hl. Katharina, das seinerzeit aus der brennenden Katharinenkirche, von der ich noch weiter unten erzählen werde, gerettet worden war. Es hängt in seinem schweren Barockrahmen noch heute über dem Eingang zur neuen Taufkapelle. Eine Zierde dieser Taufkapelle war das in moderner Malerei gehaltene farbige Fenster, die Taufe Jesu im Jordan darstellend, von dem Danziger Künstler Theo Landmann (einem Verwandten des Pollnitzer Pfarrers Landmann). Es ist durch Kriegsereignisse zerstört und heute durch ein helles, bleigefäßtes Fenster ersetzt worden. Das Motiv aber ist, wie mir aus Schlochau berichtet wurde, gegenüber als Wandgemälde wiedererstand. —

Vom besonderem künstlerischem Wert ist noch im rechten Seitenaltar (Jakobus-Altar) die Predella, ein Ölgemälde, das heilige Abendmahl darstellend.

Der barocke Marien-Altar, flankiert von je drei starken, massiven Säulen, ist eine Stiftung der Frau des Gründers der Kirche, Katharina Weiher. —

Als Kunstwerk nicht übersehen werden darf die große Bronzestatue des Schutzpatrons, Sankt Jakobus, die in einer Nische im Giebel nach Hofer zu über dem Hauptportal steht. Dem allgemeinen „Bildersturm“ gegen Ende des Krieges, dem auch das Standbild Kaiser Wilhelms I. auf dem Denkmalsplatz zum Opfer fiel, ist es seltsamerweise entgangen. Von eindrucksvollen



Die St. Jakobuskirche nach dem Erweiterungsbau 1928.

voller Schönheit ist auch der Kreuzgang vor dem Hauptportal, der durch ein kunstgeschmiedetes Gitter des Meister Domisch zur Straße hin abgeschlossen ist.

Unter der Apsis der alten Kirche befand sich eine Gruft, in der ehemals hohe Würdenträger beigesetzt worden waren. Eine große Steinplatte mit zwei Messingringen verschloß den Zugang. 1840 mußten die dort stehenden Särge aus der Grabkammer entfernt und auf dem Friedhof beerdigt werden. Von zwei Zinksärgen sind die Ölporträts der darin liegenden Verstorbenen, von denen der eine im roten, pelzverbrämten Gewand, der andere im Ritterharnisch dargestellt ist, erhalten. Die beiden sechseckigen Epitaphe wurden, gerahmt, rechts und links vom Hauptportal des neuen Kirchenschiffes aufgehängt. Das leere Grabgewölbe verwendete man 1928 zur Aufnahme der neuen Heizanlage. Bei Durchbruch des Heizkanals wurde in einem vermauerten Stollen der guterhaltene Eichensarg eines Geistlichen freigelegt. Es waren darin nur die Gebeine und die Goldborden des Ornaments erhalten. Aus den oben erwähnten Aufzeichnungen des Berend ergab sich, daß es sich hier um die sterblichen Überreste des Propstes Grützmaker, gestorben 1802, handelte. —

Von den ehemals vier Glocken des Geläutes stammte die kleinste noch aus der ehemaligen Kapelle des Ordenschlosses. Die beiden größeren Glocken sind 1631 und 1632 von dem Starosten Melchior Weiher, dem Vater des Jakob Weiher, gestiftet.

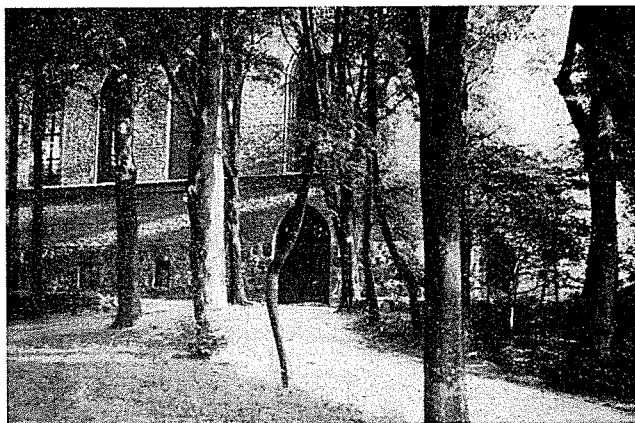
#### Die Katharinenkirche:

Neben der Pfarrkirche hatte Schlochau noch eine zweite Kirche, die Katharinenkirche, deren Gründung aber nur wenige Jahrzehnte später erfolgt war. Sie stand vor der Stadt auf dem späteren Denkmalsplatz, der damals aber noch nicht von einer Straße durchschnitten war. 1378 richtete der Propst Konrad von Konitz an dieser Kirche ein besonderes Vikariat ein. Mit ihr war ein Hospital verbunden, weshalb sie auch Hospitalkirche genannt wurde. Ringsherum wurde, wie es damals bei allen Kirchhöfen üblich war, beerdigt. 1570 wurde die Katharinenkirche ein Raub der Flammen. Sie ist dann nicht mehr aufgebaut worden. — Der Kirchplatz wurde später Friedhof der evangelischen Gemeinde. In der preußischen Zeit verbot das Allgemeine Landrecht die Beerdigung von Leichen in und bei Kirchen. Die evangelische Gemeinde mußte daher 1844 diesen Friedhof aufgeben und erwarb die dritte Vorburg als neuen Beerdigungsplatz. Auch die katholische Bevölkerung durfte ihre Toten nicht mehr bei der Pfarrkirche bestatten. Sie mußte den neuen Friedhof vor der Stadt (Scheunenviertel) erstehen, der heute noch in Benutzung ist. Der Katharinenkirchplatz wurde zunächst Park, dann Denkmalsplatz.

#### Die Schloßkirche

Großartiger als die beiden anderen Gotteshäuser war die Schloßkirche, die in der großen Burg einen ganzen Flügel des Hochschlosses einnahm. Sie diente ursprünglich dem Konvent der Ordensritter, die unter ihrem Oberen, dem Komtur, streng nach klösterlicher Regel lebten. Im Zuge des gesamten Burgbaues wurde die Kirche 1365 fertig und noch im gleichen Jahre von dem Gnesener Erzbischof Petrus geweiht. Sie war der Schutzherrin des Ordens, der Gottesmutter, gewidmet. Das Kirchenschiff lag eine Treppe hoch und war durch den oberen Kreuzgang zu erreichen. An Ausstattung sah man den Hochaltar, zwei Seitenaltäre, die schön geschnitzte Kanzel und drei Reihen schweres, eichenes Chorgestühl. Die Decke zeigte ein Sternengewölbe, das sich wie ein feingliederiges Filigran ausbreitete. — Unter der Kirche im Erdgeschoß waren Wirtschaftsräume und zwei Gänge für diensthabende Kriegsknechte. Darunter lagen Kellerräume, die heute noch erhalten sind. Das Dach stieß damals nicht an den Turm, es war höher als das der heutigen Kirche und hatte einen Wehgang mit Wehrluken. In der polnischen Zeit (1466 — 1772) war die Burg Sitz der Starosteiverwaltung und des Landgerichtes. Da die Mittel zur Instandhaltung des ausgedehnten Gebäudekomplexes fehlten, verfiel sie nach und nach. Die Dächer wurden schadhafte, Regen und Frost taten das übrige. Nachdem Schlochau kurz nacheinander (1786 und 1793) fast ganz abbrannte, gab die preußische Regierung die Erlaubnis, das Schloß abzutragen, und das Material zum Wiederaufbau der Häuser zu verwenden. Eine planlose Zerstörung setzte ein, an der sich auch die Dörfer der Umgegend beteiligten. Man benutzte den ehemals so stolzen Bau als Steinbruch. Nur an den Burgturm wagte man sich nicht heran. Neben dem Bau der Bürgerhäuser muß damals auch — entgegen anderslautenden Berichten — die jüdische Synagoge neu aufgebaut worden sein, denn nach ihrer gewaltsamen Zerstörung im November 1938 fanden sich im Mauerwerk die großen Ziegel des Ordensformates und im Fundament mächtige Auflager einer Zugbrücke sowie mehrere Münzen aus dem 18. Jahrhundert.

Auch die schöne Schloßkirche entging leider nicht der Spitzhacke. Bevor sie abgetragen wurde, verbrachte man die reich-



Der Eingang zur evangelischen Kirche.

geschnitzte Kanzel mit den Figuren der vier Evangelisten in die kleine, neuerbaute Kramsker Kirche, wo sie sich noch heute befindet. Viel zu wichtig für das kleine Kirchlein, steht sie auf dem Fußboden auf. — Um die gleiche Zeit kam der mächtige Hochaltar in die Dorfkirche von Christfelde. Die Ausmaße des Altars standen auch hier in keinem Verhältnis zu seiner Umgebung. Das auffallend große Altarbild, flankiert von zwei mächtigen, gewundenen Säulen, verschwand zu einem großen Teil hinter dem Altartisch. Der untere Teil des Bildes zeigte eine große Zahl anbetender Menschen, darunter viele in Ritterrüstung — (vielleicht Auftraggeber oder doch Zeitgenossen des Malers). — Der monumentale Altar ist ebenso wie die Kirche 1945 ein Opfer der Kriegsfurie geworden.

Von der Schloßkirche waren nur die Rumpfmauern übriggeblieben. Auf ihnen errichtete die evangelische Gemeinde 1826 bis 1828 ihre Pfarrkirche, die heute noch steht. Wie es dazu kam, berichtet Blanke in: „Aus Schlochau vergangenen Tagen“, wie folgt: „Als Friedrich d. Große (1772) das Land übernahm, beeilten sich die Protestanten, ihm ihr Leid zu klagen und ihn zu bitten, ihnen eine von den beiden kath. Kirchen zu überweisen. Ihre Bitte wurde abgeschlagen. Bald nach 1800 kauften sie „aus dem Schulemannschen Nachlasse auf dem alten Schloß“ (Kirchenvorplatz) ein Haus, das sie zum Bethaus einrichteten. Bei Begräbnissen ließ man die Glocken der kath. Kirche läuten. Ein Geistlicher fehlte. Von 1815 bis 1822 versah das geistliche Amt der Oberlehrer Ewald. — 1824 brannte das Bethaus ab. Nun bat die ev. Gemeinde um Gewährung eines Allerhöchsten Geschenkes zum Bau der Kirche. Die Bitte fand glänzende Erhöhung. Durch Erlaß vom 28. 6. 1825 verließ der König 10 000 Thaler Kirchenbaukapital, freies Bauholz im königl. Forst, einen Bauplatz auf dem Schloßgelände mit dem ausdrücklichen Wunsch, daß die neue Kirche auf den Fundamenten der alten Schloßkapelle in Anlehnung an den Schloßturm gebaut werde, endlich jährlich 100 Thaler zum Unterhalt eines Geistlichen. — Die Behörde gab ferner ein zerfallenes Schloßgebäude her, dessen Wert auf 365 Thaler berechnet war. —

Mitte Februar 1826 wurde die Lieferung der Bausteine vergeben. Für die Zimmerarbeiten wurde Lotz, Schlochau, für die Maurerarbeiten Valentin, Preußisch-Friedland, angenommen. Bald erhoben sich die neuen Mauern, und in zwei Jahren war der Bau beendet. Die Einweihung fand am 15. 5. 1828 (am Himmelfahrtstage) durch den Superintendenten Orthmann aus Konitz statt. Damals waren in Schlochau 120 evangelische Familien mit 250 Seelen ansässig. Die Kirche enthält Raum für 792 Personen, dabei 515 Sitzplätze.“ —

Als Geistliche amtierten fortan die Pastoren: Wilde, Schmidt, Grase, Böttcher und zuletzt bis 1945 Superintendent Hannasky. Unter ihm wurde das Kircheninnere in sehr gediegener Form renoviert. —

An Kunstschatzen ist das schöne Taufbecken zu erwähnen, eine mittelalterliche, getriebene Messingarbeit. Die Mitte des Bodens zeigt das Bild Mariä Verkündigung. — Von besonderem Wert war die mächtige Orgel, von deren Bank unser lieber Landsmann Otto Heybutzki nicht fortzudenken ist. Durch seine vielbeachteten Kirchenkonzerte hatte er immer wieder Anteil am kulturellen Leben unserer Stadt. —

Aber das ist nun alles schon so lange her. Und was ist heute? Es wird mir schwer, davon zu sprechen. Landsmann K., ein Schlochauer Kind, war im vergangenen Sommer in unserer Heimatstadt. Erschüttert wußte er zu berichten, daß die evangelische Kirche während seines Dortseins gerade zu einem kommunistischem Jugend-Klubhaus umgebaut wurde. L. G.

## Weihnachten 1942 vor Stalingrad

Diesen Brief schrieb ein neunzehnjähriger Leutnant an seine Eltern. Er war der jüngste Offizier seines Regiments und hatte sich freiwillig nach Stalingrad gemeldet. Die Eltern haben nie wieder ein Lebenszeichen von ihm empfangen. — Unendliches Leid ist durch den Krieg und die Vertreibung über die deutschen Familien gekommen. Am Weihnachtsabend werden viele Eltern der Söhne gedenken, die nicht mehr bei ihnen sein können. Auch für sie soll das Licht leuchten.

1. Feiertag, vormittags 11 Uhr

... Obgleich es schon stark auf Mittag zugeht, sitze ich heute in meinem Gefechtsstand bei einer Kerze, die das nötige Licht für diesen Brief spendet. Als ich in der Früh' versuchte, unseren Bunker zu verlassen, mußte ich zu meinem Bedauern feststellen, daß dies nicht mehr möglich war. Ein heftiger Schneesturm, wie ihn in diesem Ausmaß nur die Steppe kennt, hatte uns mit seinen Schneemassen vollkommen eingedeckt, so daß es uns unmöglich war, uns von innen heraus zu befreien. Der Gefechtsstand liegt nämlich in einer kleinen Mulde, und diese Mulde scheint vollkommen zugeschnitten zu sein. Höchstens der Schornstein dürfte noch einige Zentimeter herausragen. Mir blieb nun nichts anderes übrig, als ein Schippkommando anzufordern, welches uns bei Dunkelheit ausgraben wird. Nun werdet Ihr auch den Sinn des ersten Satzes verstehen.

Der Heilige Abend verlief ganz so, wie ich es mir gedacht hatte, und wie ich es in meinem letzten Brief bereits andeutete. Nur mit mir hatte der Weihnachtsmann anscheinend eine Ausnahme gemacht. Am 23. Dezember rief mich mein Kp.-Truppführer an und machte mir die erfreuliche Mitteilung, daß für mich als einzigen 21 kleine und zwei Kilopäckchen angekommen seien. Ihr werdet Euch meine Überraschung und Freude kaum vorstellen können. Nach dreieinhalb Monaten die ersten

Päckchen und dann zu einer Zeit, wo uns ein Stück trockenes Brot die größte Kostbarkeit bedeutet, die es auf der Welt gibt. Waren mir diese Päckchen doch die schönsten Weihnachtsgeschenke, die es überhaupt geben konnte. Ich konnte den Abend kaum erwarten, wo mir die Essenträger dieses kostbare Geschenk überbringen sollten. Öffnen wollte ich die Päckchen erst, nachdem ich bei allen Geschützen meinen Weihnachtsbesuch gemacht hatte. Gegen 19 Uhr begann ich meinen Rundgang. Ein Unteroffizier, ein Melder und mein kleiner Hund begleiteten mich. Es war für mich keine leichte Aufgabe, den Männern in wenigen Worten den Abend etwas festlicher zu machen und ihn von all den anderen Abenden herauszuheben. Es war ja nichts da, was ihnen ein wenig Freude gemacht hätte. Die Pferdesuppe war genau so dünn wie sonst und das Brot genau so knapp. Post war wie immer keine eingetroffen. So saßen die Männer in ihren Bunkern, mit ihren Gedanken bei ihren Angehörigen zu Hause, aber doch mit dem Bewußtsein, in einer Situation zu sein, wie sie ernster und schwerer in einem Krieg nicht vorkommen kann. Trotzdem mir selbst ziemlich elend zumute war, versuchte ich in einer kleinen Ansprache den Leuten das zu geben, was ihnen meiner Ansicht nach am meisten fehlte, nämlich das befriedigende Bewußtsein, daß ohne uns hier draußen das deutsche Volk und damit ihre Angehörigen diese Kriegswihnachten 1942 nicht so feiern könnten, wie sie sie heute in der Heimat feiern. Um die kurze Feierstunde noch etwas weihnachtlicher zu gestalten, hatte ich mir noch einen Handharmonikaspieler mitgenommen, der all die alten, schönen Weihnachtslieder spielte, die hier ja noch viel mehr wirkten als zu Hause. So gelang es mir mit geringen Mitteln, diesem Weihnachtsabend ein weihnachtliches Gepräge zu geben, und ich bin fest davon überzeugt, daß all die, die diese Weihnacht miterlebt haben, nie in ihrem ganzen Leben diese Stunden vergessen werden ...



### Weim Blaken der Petroleumlampen

Ich weiß nicht, wie es heute um den Berliner Weihnachtsmarkt bestellt ist, da die Hauptstätte dieses vergnüglichen, meine Generation als Jungen einst höchst beglückenden Budenzaubers im Ostsektor liegt und dort in dem Teil, der sein damaliges Gesicht leider ganz eingebüßt hat: in der Gegend um das Schloß, das uns allen das Wahrzeichen Berlins war.

Dort, überall mit dem wundervollen architektonischen Abschluß, schlug der Weihnachtsmarkt damals seine Buden auf. Und wenn ich heute an diese alten Vorweihnachtstage zurückdenke, sehe ich das bunte Treiben, den Rauch der Pfannkuchenbäckereien und das Blaken der Petroleumlampen an den hölzernen oder leinenen Dächern der Stände und höre den Lärm der Kindertrompeten, der Trommeln und Mundharmonikas, das Brummen der Waldteufel — alles vor diesem großen geschichtlichen, überall herausragenden Hintergrund des alten unvergänglichen Berlin, an das gewiß jeder Ältere heute, der es als Kind erlebt hat, voll Wehmut denken wird.

Ja, Altberliner Weihnachtsmarkt! Auch an der Ecke des Leipziger und Potsdamer Platzes lebten abgesprengte Teile des Weihnachtsmarktes auf, der uns Jungen die größte Anziehung des ganzen Jahres war. Die billigen Spielsachen, die man da erstand, waren immer sinn- und erfindungsreich. Sie mußten, da sie für die Weihnachtsmarktkäufer nicht teuer sein durften, mit einfachen Mitteln, mit einer technischen Idee einen neuen Effekt erreichen.

Da gab es nicht nur die alten Waldteufel, die furchtbar brumnten, Hampelmänner mit dem vollendeten, von keinem Schauspieler je überbotenen Ausdruck der Freude in den hochgeworfenen Armen und Beinen, Nikolause mit Tännchen und die tausenderlei Süßigkeiten von sauren Drops bis zum türkischen Honig — die Straßenhändler boten vor allem in jedem Jahr das eine neueste Bewegungsspielzeug aus, das mehr, als was man in den Läden kaufen konnte, für die Kinder das Ereignis des Winters war. Es ging den schöneren und teureren Weihnachtsgeschenken weit vor. Es war wie eine Melodie, die alle singen. Sicher brachten es immer bald ein paar Jungens mit in die Klasse, wo es dann in den hinteren Bänken am Unterricht teilnahm oder sich wenigstens durch den Unterricht nicht stören ließ.

### Der alte Berliner Weihnachtsmarkt

Von Wilhelm v. Scholz



Da erschienen im Laufe der Jahre all die genial erfundenen kleinen Wesen, deren Seele und Lebensnerv nur ein Uhrwerkchen war oder ein Gummiband oder die Spannung von ein paar zusammengeleimten Holzstäben oder auch nur die Wärme der Hand — wie bei dem in seinem alkoholgefüllten Glasrohr eingeschmolzenen tanzenden Teufel. Auch eine einfache Spiralfeder konnte die Stelle der Lebenskraft vertreten, die bei dem hochspringenden „Arabi Pascha“ in seiner hölzernen Pluderhose versteckt war, und bei dem Teufelchen, das aus der arglos geöffneten tückischen Streichholzschachtel grinsend herausfuhr, in seinem Stoffgewand saß. Da war der geschnitzte Vogel Strauß, der nur ein pendelndes Holzgewicht als Antrieb und den schönen Spruch als Motto hatte: „Vorne pickt er, hinten nickt er“, der mit Kopf und Schwanz mächtig auf und nieder fuhr.

Da war der kletternde Affe, der an einem abwechselnd ebenfalls strammgezogenen und lockergelassenen Bindfaden mit unheimlicher Schnelligkeit hinaufkletterte. Er hatte nur ein waagrechttes Scharnier in den Hüften; ein Gummiband zwischen Brust und Oberschenkel klappte ihn nach oben wie ein Taschenmesser zusammen, sobald die Schnur nachließ, straffte man sie aber, mußten seine Arme durch die Art, wie sie um die Schnur griffen, mit hinauf. Beim nächsten Nachlassen schnellten dann die Beine den Armen nach. So kam er geschwind zwischen den beiden die Schnur haltenden Händen seines jugendlichen Herrn hinauf — und ragte der obere noch leere Teil der Strippe in der Hand des Besitzers über das Schulpult, so paßten gewiß vier- fünf den Augenblick, wo der Affe über der Tischkante erscheinen würde, als auf die Vokabeln oder das Rechenexempel an der Tafel.

Bei wieviel fröhlichem Schulunfug haben die kleinen guten Kameraden mitgeholfen! Und wie halten sie, wenn man sich an sie erinnert, jedes ein vergangenes Stück Jugend fest! Halten es fest und bringen um die Weihnachtszeit allen, die im alten Berlin jung waren, eine lebendige Erinnerung und den Wunsch, daß die Kinder heute eine ebenso starke Gedächtnishilfe aus ihren früheren Jahren haben mögen, wie es uns der Weihnachtsmarkt ist, der die besinnlichen Tage am Ende des Jahres wehmütig — reich macht!





# Fünf Monate in Finnland im internationalen Jugendlager

Zwölf Kilometer bis zum nächsten Briefkasten / Sommerbesuch bei Lappenfamilien

Renate Maleitzke ist keine Schlochau-erin. Ihre Mutter, die vielen Oberschülern unter ihrem Mädchennamen Wanda Staaks bekannt ist, besuchte in den Jahren um 1930 die Oberschule in Schlochau. Wir glauben, daß der Finnland-Bericht besonders die „Jüngere Generation“ interessieren wird.

**Finnland**  
Goldene Streifen  
am Himmel  
zerfetzt —  
darunter  
dunkle Wolken  
wie Berge —  
der Wald,  
das Meer,  
ein Flüstern  
und ich.



Seltsam, dieses Gefühl, über das Fallreep ein Schiff zu betreten, das mich in ein ganz unbekanntes Land bringen soll, nicht für Tage, sondern für Wochen und Monate. Im Hamburger Hafen liegt dieses Schiff, ein Frachter, zur Abfahrt bereit nach Finnland.

Wir fahren vorbei an Rügen, Bornholm und Gotland, an russischen Kriegsschiffen und bequemen Passagierdampfern. Als ersten finnischen Hafen laufen wir Hangoe an, bei Schneege- stöber — in Deutschland werden die Hecken grün. Dann geht es weiter nach Helsinki, und vor dort bringt mich ein Bus auf die Halbinsel Porkkala.

Bis 1956 war Porkkala von den Russen besetzt, und nach der Freigabe wurde auf Störsvik, einem 680 ha großen Gut, ein internationales Jugendlager eingerichtet. Das soll nun für mehrere Monate mein Zuhause sein. Hier finden sich junge Menschen verschiedener Nationen zusammen. Ich treffe Franzosen, Engländer, Holländer, Schweizer, Finnen, Amerikaner, Italiener und sogar einen Vietnamesen. Außer den Unterrichtsstunden in den verschiedenen Sprachen wird diskutiert, musiziert und viel Sport getrieben.

Störsvik liegt inmitten von riesigen Kiefern- und Birkenwäldern. Ja, riesig sind diese Wälder: Das nächste Geschäft liegt 20 Kilometer entfernt, und der Arzt wohnt in der nächsten Siedlung — 25 km weiter. Vor dem Gutshaus liegt das Meer mit seinen vielen kleineren und größeren Schären, und im Walde, in dem noch Elche Standwild sind, lädt ein See mit zwei Inseln zum Baden ein, was besonders nach der Sauna gern ausgenutzt wird.

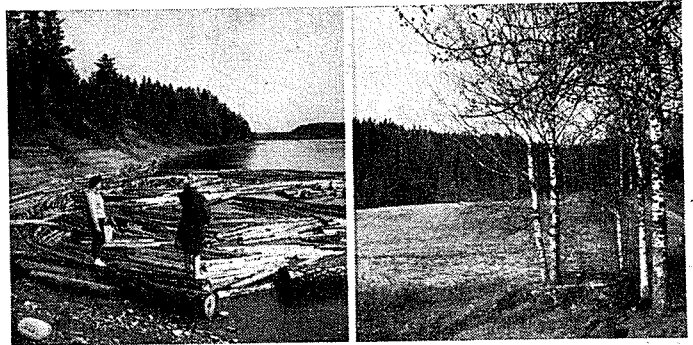
So ganz verlieren wir den Kontakt zur Außenwelt aber nicht. Fast täglich radelt einer von uns zum nächsten Briefkasten — 12 km entfernt. Dort wird die Post aus einem fahrenden Bus bündelweise in eine überdachte Kiste geworfen.

Hier hält auch der Bus, der uns manchmal nach Helsinki bringt. In dieser so osteuropäisch anmutenden Stadt, deren Meeresbuchten bis in das Stadttinnere hineinreichen, lernen wir zum ersten Mal die Gastfreundschaft der Finnen kennen. Ich besichtige den gewaltigen Dom, stehe vor alten Holzhäusern mit Zwiebeltürmen und kann gleichzeitig die Architektur moderner Hochhäuser bewundern. Ich besuche die größte Buchhandlung Europas und die bekannte Keramikfabrik Arabia, alles Sehenswürdigkeiten, die jeder Tourist unter „Helsinki“ notiert. Erst später öffnet sich das Auge für vieles mehr. Ich stehe zwischen den Tischen der Marktfrauen, die aus weitem Umkreis kommen, um Hühner und Schweine, Fische, Obst, Flechtwaren, Spielzeug, Kleider, Sportgeräte, gewebte Teppiche und noch vieles mehr anzubieten. Verwittert sehen diese Frauen aus, deren Alter ich nicht schätzen kann, die aber schon seit

Jahrzehnten bei jedem Wetter dort zu stehen scheinen. Sie sehen alt aus, nur ihre Augen sind hell und jung, und liebevoll binden sie mit ihren rauen Händen Blumen für ihre Kundinnen zusammen, die so wenig dorthin passen mit ihren eleganten Kleidern und hohen Absätzen auf dem holperigen Pflaster.

Im Sommer, der plötzlich an irgend einem Tage im Mai kommt, ist es in den Städten ruhiger. Die Büros schließen schon um drei Uhr nachmittags, und als ich einmal eine Auskunft in Helsinki am Hauptbahnhof einholen will, wird mir gesagt, daß ich dies vor zwölf Uhr mittags tun müsse, da das Auskunftsbüro im Sommer um diese Zeit geschlossen werde.

Viele Stadtwohnungen stehen dann leer, und ihre Bewohner leben in Sommerhäusern, die oft auf einer der vielen kleinen Inseln stehen. Im allgemeinen dauert dieses Sommerdasein drei Monate. Diese Zeit wird von alt und jung genossen — die Kinder haben ein Vierteljahr Sommerferien. Man jagt, fischt, rudert und sammelt so Kräfte für die langen, harten Wintermonate. Besonders die Bewohner im Norden Finnlands und in Lappland brauchen diese Erholung vor dem Winter. Einige Wochen wohne ich bei einer Lappenfamilie nördlich von Rovaniemi und lasse mir auch von der Dunkelheit und Kälte des Winters erzählen. Wie wunderschön sind die Sommertage während meines Aufenthaltes, wie warm und hell die Nächte, in denen die Sonne ungefähr drei Monate lang nicht



In Lappland wird die Holzflößerei betrieben. — Finnische Birken

untergeht. Von meinem Fenster aus sehe ich die Holzflöße auf dem Kemifluß, und zum besonderen Erlebnis wird mir die Mittsommernacht, in der die Lappenjugend ihre Tänze um das Mittsommernachtfeuer aufführt. Wenn mich einmal ein Auto mitnimmt, dann passiert es oft, daß ich aussteigen muß, um die allzu zutraulichen Rentiere von der Straße zu vertreiben. Auf meinen Wanderungen fallen mir oft große Holzkisten auf, die vereinzelt in den Wäldern stehen, und die den ganzen Hausstand eines Lappen enthalten. Im Sommer stehen sie so verlassen da, während ihre Besitzer den Rentierherden nachgezogen sind. Erst im späten Herbst werden sie wieder aufgesucht. Nur sehr langsam schließt sich die Lappenbevölkerung Fremden gegenüber auf. Damit die Zeit während der Wintermonate nicht zu lang wird, liest man viel in den Holzhütten und Zelten. Auch lernen die Lappen gern fremde Sprachen, oft ohne sie jemals anzuwenden.

Seltsam, dieses Gefühl, ein Schiff für eine weite Reise in die Fremde zu besteigen, seltsam aber auch das Gefühl beim Anbordgehen zur Heimfahrt, denn gerade Finnland mit seinen ganz andersartigen Menschen, mit seinem besonderen Himmel, mit seinen Wäldern und Seen hat mein Herz gewonnen.

Renate Maleitzke



Grunau. Die evang. Kirche



Pollnitz. Die kath. Pfarrkirche

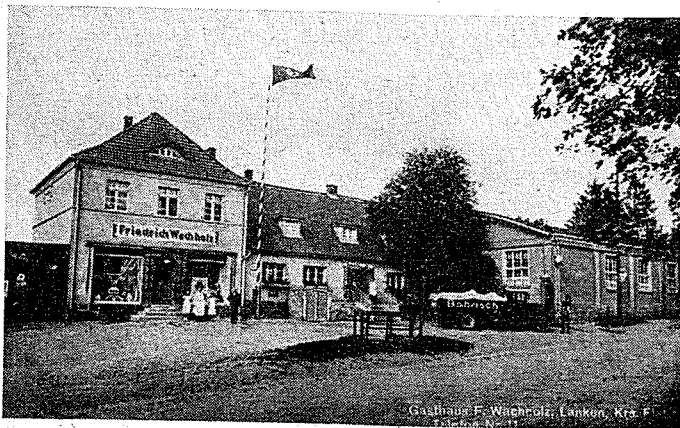
## Unvergeßliches LANKEN im Kreise Flatow

So möchte ich die Artikelreihe überschreiben, in welcher des Dorfes liebend gedacht werden soll, das uns Heimat einst war und immer bleiben wird, wohin uns auch das Schicksal verschlägt. Wenn die noch in der Heimat verbliebenen und die in die Sowjetzone verschlagenen Lankener nicht sprechen dürfen und die ängstlichen Heimatfreunde im freien Westen schweigen, so will ich mich bekennen, immer wieder die Heimat zu nennen. Ich tue es im Bewußtsein der heimatischen Verpflichtung, den Toten zum Gedächtnis und zur Ehrung, den Lebenden zur Erinnerung und Mahnung, der Jugend zum Anruf, zum Aufbruch, zur Tat!

Land der Väter, Land der Ahnen, Land, so deutsch einst, uns geraubt! Dieses mir noch vor Augen stehende, im Wachen wie im Träumen mich ständig begleitende deutsche Lanken, in dem ich als Sohn des Gasthofbesitzers Friedrich Wachholz und seiner mir noch vom Herrgott gelassenen Ehefrau Martha geb. Rösner am 1. Januar 1920 das Licht der Welt erblickte, in dem ich eine glückliche Kindheit verlebte, und dankbaren Herzens den Kelch der Jugend trank, bis mich das Vaterland rief, der grausame Feind mich entführte, die Lieben vertreibend, möchte ich noch einmal in seiner unvergänglichen landschaftlichen Schönheit, in seiner unvergeßlichen warmen menschlichen Atmosphäre, bedingt durch so viele Originale, die dem kleinen von Wäldern und Seen umkränzten westpreußisch-pommerschen Dorfe die nötige „Würze“ verliehen, vor den Lesern, Patenkindern wie Paten, wiedererleben lassen.

Sollte ich bei meiner Schilderung etwas übersehen oder gar aus Gründen einer zu frühen Entreibung aus dem Schoße der Heimat sachlich nicht ganz richtig dargestellt haben, so bitte ich den Leser um Verständnis und Nachsicht, die Lankener Heimatfreunde aber um ihre Mithilfe durch Aufdeckung der mir angesichts meiner damaligen Jugend noch verborgen gebliebenen Dinge. Meine Bitte um freundliche Unterstützung richtet sich vor allem an die noch lebenden Lehrer meines Heimatortes, Herrn Hauptlehrer Brauer, Herrn Lehrer Ohlenforst und Herrn Lehrer Wedow, denen ich zusammen mit ihren Familien im Namen meiner jetzt 74 Jahre alt gewordenen Mutter, wohnhaft in (24b) Ahrensböck, Krs. Eutin, Lindenstraße 5, besonders herzliche Grüße übermitteln möchte.

Wen einmal die Reise durch den nördlichen Teil des Kreises Flatow geführt hat, der dürfte sich noch an das langgestreckte Straßendorf am Schnittpunkt der Chausseen erinnern, die sich unmittelbar vor dem Westeingang zum Orte kreuzten bzw. am Ostausgang gabelten. Sei es, daß er von Flatow über Lugetal-Kirschdorf kommend, nach dem idyllisch gelegenen Ordensritter-Städtchen Preußisch-Friedland strebte, wo der Verfasser dieses Berichtes von 1930—1938 das humanistische Gymnasium besuchte, sei es, daß er von dem dank seiner günstigen Verkehrslage aufblühenden Linde an der Ostbahn nach Kölpin bzw. Kappe/Rosenfelde nach Landeck weiterreisen wollte, immer folgte er dem sich durch stattliche Wälder und an schönen Endmoränenseen vorbei schlingenden Band der Straße, die letztlich in den auf zwei Hügeln liegenden Ort mündete, dessen Name das gelbschwarze Schild zur Rechten verriet: L a n k e n Kreis Flatow, Reg.-Bezirk Köslin (ab 1938 Schneidemühl). Hatte der Reisende nach anstrengender Fahrt das Bedürfnis ein wenig auszuruhen, sich zu stärken, bei einem guten Korn und einem kühlen Hellen die Lebensgeister wieder zu wecken, so kehrte er im Gasthof Friedrich Wachholz unweit von dem beschriebenen Wegkreuz Flatow — Kappe, Linde — Kölpin ein. Hier fand er stets eine gastliche Aufnahme und individuelle Betreuung. In diesem Krug begegneten einander Menschen, welche als Fremde eintraten, als Freunde aber voneinander schieden. Die Persönlichkeit des Wirtes und der „Chefin“, die, aus dem Kreise Schwetz stammend, durch ihre Initiative, weitsichtige Planung und Herzlichkeit zur eigentlichen Förderin dieser beliebten Gastwirtschaft wurde, wirkten bereits anziehend genug, ganz abgesehen von den schmackhaften Getränken, welche aus einer lieben Hand eingeschenkt wurden. Daß bei „Fritz und Martha“ immer etwas los war, dafür sorgten neben dem Mutterwitz des Wirtes selbst allein schon die zahlreichen Originale, über die unser schönes Lanken verfügte. Aber sie sollen erst später ausführlich betrachtet und nachgezeichnet werden. Als häufiger Gast im Hause mit so vielen Freuden und Genüssen,



derer mancher von den Lesern dieser Zeilen sich schmunzelnd erinnern dürfte, soll der Reisende zunächst mit der Geschichte dieses „Krugens“ bekannt gemacht werden, besteht doch gerade in diesen Tagen ein besonderer Anlaß zur Rückbesinnung. Vor

mir liegt, von meiner Mutter gerettet und sorgsam behütet, ein von Herrn Hauptlehrer Brauer 1937 der Grenzmarkzeitung in Flatow übergebener Artikel, vergilbt und von Russenstiefeln zertreten, mit folgender Überschrift:

„Eine uralte Gastwirtschaft jubiliert.“

Zum 25jährigen Geschäftsjubiläum der Gastwirtschaft Wachholz in Lanken

Am 17. Januar begeht die Gastwirtschaft Friedrich Wachholz ihr 25jähriges Geschäftsjubiläum. Und da ist es angebracht, auf die Geschichte dieses „Krugens“ einen Rückblick zu werfen.

Sie läßt sich zurückverfolgen bis zum Jahre 1754. Es ist anzunehmen, daß bereits vorher auf derselben Stelle ein Krug bestanden hat, da das Dorf Lanken schon 1413 unter dem Namen Lanke, später auch Lankir, Lankie genannt wird und an der Kreuzung wichtiger Verkehrsstraßen liegt.

Bis zum Jahre 1754 war hier ein Krugwirt Michael Rosso. Sein Nachfolger, Christian Lenz, erhält am 10. 7. 1754 ein Privilegium. Von ihm mag wohl ein Sohn das Kruggrundstück übernommen haben; denn 1821 besitzt es Daniel Lenz, ein Enkel von Christian Lenz.

Zum Krug gehört dann noch ein Gut von ca. 1400 Morgen und als Altenteilbesitz das jetzige Bauerngrundstück des Otto Lenz. Der Rest dieses Gutes ist der heutige „Judenberg“, im Besitze der Frau Salomea Poeplau, geb. Kühn. Das Gut ist zweimal aufgeteilt, das letztmal 1902.

Daniel Lenz war der Großvater der beiden im Dorfe lebenden Bauern Christian und Otto Lenz. Die Familie Lenz ist wohl die älteste ansässige Bauernfamilie. Die Schwester des Krugwirtes Daniel Lenz war die Großmutter des 1935 verstorbenen Gastwirtes Friedrich Wachholz.

Ungefähr 1840 übernimmt ein Sohn des Daniel Lenz das Kruggrundstück. Nach kurzer Ehe verstirbt er, und seine Frau verheiratet sich mit einem Polleske. Dieser wirtschaftet schlecht, macht viele Schulden — man spricht von 5000 Talern. Sein Geldgeber ist Wolf, der später das Grundstück zur Zwangsversteigerung bringt und kauft. Seine Tochter ist mit Adolf Seefeld verheiratet, der den Krug mit einigen Morgen Ackerland übernimmt. Hirschfeld kauft das Gut, das seit der Zeit im Volksmunde den Namen „Judenberg“ führt.

Seefeld verkauft am 28. 12. 1911 seine Gastwirtschaft an Friedrich Wachholz, einen Bauernsohn aus dem Dorfe. Somit kommt alter Familienbesitz zurück.

Im Laufe der Jahre erweisen sich die Räume des Geschäfts als zu klein, besonders bei Sitzungen und Veranstaltungen der Vereine. Deshalb wird 1922 ein Saal und 1928 ein Laden angebaut, und die Gasträume werden erweitert. Die Anlage elektrischer Beleuchtung wird durchgeführt. Der Landbesitz wird durch Zukauf von Acker und Wiese vergrößert.

Aus seiner arbeitsreichen Tätigkeit wird Gastwirt Friedrich Wachholz durch den Tod am 18. 3. 1935 abberufen. Das Geschäft wird von seiner Frau weitergeführt.

Viele unserer früheren Kunden und Gäste erinnern sich, durch das schon vergilbte Blatt Papier zu neuem Leben erweckt, sicherlich noch an das 25jährige Geschäftsjubiläum, welches am 17. Januar des Jahres 1937 im festlich geschmückten Saale um einige Tage später gefeiert wurde. Als Obersekundaner stand ich damals, hinter dem Ausschank im Saale mithelfend, inmitten fröhlicher Menschen. Lankener, Kölpiner, Kapper, Kirschdorfer, Pottlitzer, Lindener, ja sogar Freunde des Hauses aus Flatow, wie z. B. Herr Hoppe von der Firma Hildebrand Erben und die Gebrüder Pufahl u. a. m. waren als Gratulanten erschienen. Ein großer Tag! Ein voller Saal! Ein Meer von Blumen mitten im Winter! Nur einer fehlte: mein Vater, dem wir Kinder einen Blumengruß zum Friedhof hinübertrugen. Wer von uns hätte es damals geahnt, daß wir acht Jahre später hier an dieser Stelle nicht mehr froh vereint sein würden, sondern bei Schnee und Eis durch einen grausamen Gegner von Haus und Hof gejagt werden könnten? Wohl sah der Saal noch manche Festlichkeiten, wohl atmeten die gastlichen Räume noch einige Jahre Frieden und Glück, bis der Krieg seine Schatten auch in dieses fröhliche Dorf warf und die noch bis zum Einfall der Russen gefüllten Gläser umstieß, zersplitterte und zerstörte. Nun trinken und tanzen fremde Menschen dort, rufen sich in den ungepflegten Gastzimmern und im fensterlosen, mit Löchern im Fußboden wenig einladenden Saale ihr „Na Sdrowie“ zu und tanzen ihren Krakowiak, bis sie im Wodkarausch ermatet umfallen. Die Briefe aus der alten, unvergeßlichen Heimat Lanken erzählen uns schmerzliche Dinge. Der obige Zeitungsbericht aber scheint mir ein glaubwürdiger Zeuge dafür zu sein, daß dieses Flatower Land schon seit dem 17./18. Jahrhundert, also demnach weit vor der Besitzergreifung durch Preußen (1772), von deutschen Menschen, vornehmlich aus dem hinterpommerschen Raume, besiedelt und kultiviert worden war.

Das verraten uns die Namen und die Besitzverhältnisse (Privilegien etc.). Sie sind glaubwürdiger und als Argument überzeugender als die verlogenen Darstellungen von einem „urpolnischen Land“. Menschen, welche sich wie Eigentümer in unsere sauberen und gepflegten Häuser setzten und uns in ein Dasein von Knechten und Bettlern hinabstießen, damit jeder Menschlichkeit und jedem Rechtsempfinden hohnsprechend, verlieren ohnehin ihre Glaubwürdigkeit.

Wenn wir Lankener und Heimatfreunde aus dem gesamten Flatower Land in diesen Tagen der Heimat beraubt, in der Erinnerung heimwärts reisen, dann laßt uns der Stätte gedenken, wo wir so oft in gemütlicher Runde froh vereint waren, ohne Haß, ohne Streit, stets als deutsche Brüder und Schwestern: in der „uralten“ Gastwirtschaft Friedrich Wachholz, deren 50-jähriges Geschäftsjubiläum wir, wenn uns nicht ein brutaler Feind vertrieben hätte, am 28. Dezember 1961 in altgewohnter Harmonie und Verbundenheit hätten feiern können. Möge uns dieser Tag Veranlassung geben, daß wir uns in der Diaspora diesseits und jenseits der unsinnigen Grenzen nicht verlieren, sondern eingedenk der im Gasthof Friedrich Wachholz verlebten schönen Stunden die Verbindung zueinander zu erhalten suchen. Wir wollen es gerade am Jahreswechsel in der festen Zuversicht tun, daß die jetzt im Wachholz'schen Saale tanzenden und zechenden Polen sich nicht ewig ihres Herrendaseins fühlen dürften, denn der Herrgott, zu dem wir Tag für Tag flehen, wird unser Gebet hören und uns eines Tages auch wieder zum Recht verhelfen, zum Recht auf die Heimat, zur Rückkehr in unser unvergeßliches Lanken.

Karlheinz Wachholz

Mit diesem ersten Bericht über unser liebes Lanken/Krs. Flatow senden ihren hochverehrten Kunden, Gästen und Freunden des Hauses die herzlichsten Grüße und Wünsche für eine stille, besinnliche, gnadenreiche Zeit und ein frohes, glückbringendes und vor allem gesundes neues Jahr 1962.

Karlheinz Wachholz und Frau Ursula geb. Stahl — Martha Wachholz als Mutter, jetzt: (24b) Ahrensböök, üb. Lübeck, Triftstraße 19 bzw. Lindenstraße 5 — Elfriede Logan geb. Wachholz, jetzt: Dortmund-Brakel, Flughafenstraße

Weihnachten 1961

### Es leuchte ein Licht in der ganzen Welt!

— Es werde Licht in der Welt! Ein Licht leuchte und entzünde die Herzen der Völker und gehe voran in allem Tun und Handeln. —

Am Ende des Jahres 1961: Weihnachten, ein Fest der unendlichen Liebe Gottes und des Friedens unter den Völkern der Erde. Die Christen der Welt sollen einmütig die große Weihnachtsgeschichte erleben.

— Ein großes freudiges Vorahnen hält die Menschheit in Bann. Aber nicht nur Christen, sondern alle Menschen, die guten Willens sind, verspüren den segnenden heiligen Hauch der Güte Gottes, unseres Herrn. Erweitern wir den Kreis „von Mensch zu Mensch“ unter dem hellen Weihnachtsstern, über dem Gottes Auge sachte wacht.

Aber eine unbeschreibliche Traurigkeit läßt die Herzen fast zerspringen: Gewalt und Überheblichkeit, Gott erproben zu wollen, liegen als große schwere Schatten über der Erde. Menschen, die leiden müssen, ohne sich gegen Gottes Gesetz versündigt zu haben, Menschen, junge, alte, kranke, die hinter der Pforte des Lichtes verharren müssen, die, immer von Not und Angst geplagt, sich vor dem hellen Lichterbaum fürchten. — Menschen, die noch im Lager, auf der Flucht ihr armselig Lichtlein entzünden, Menschen, die noch warten müssen, warten auf das Licht.

Für sie alle entzünden wir die Kerzen am Weihnachtsbaum, am Fenster — nehmen sie in Gedanken an den Tisch der Gnade. Auf daß allen ein Licht voranleuchtet ...

... und Friede sei auf Erden

— und den Menschen ein Wohlgefallen.

S. Roß

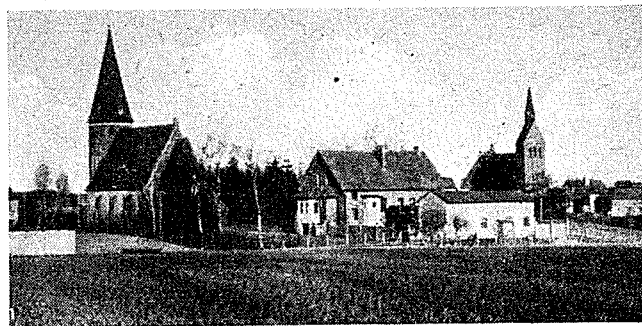
## Zwei Flötensteiner Jubiläen im Jahre 1961

In diesem Jahre hätte der Turn- und Sportverein sein fünfzigjähriges und die Freiwillige Feuerwehr ihr vierzigjähriges Vereinsjubiläum feiern können.

Der Turn- und Sportverein Flötenstein wurde im Jahre 1911 durch den Hauptlehrer Robert Schütt gegründet. Er selbst übernahm den Vorsitz. Die ersten Sportler, die sich um ihn scharten, waren die Gebrüder Joh. und Otto Roggenbuck (Tiele), Gebrüder Franz, Otto und Paul Schülke, Gebrüder Franz, Otto und Leo Lück, Gebrüder Joh. und Robert Komischke, Gebrüder Joh. und Otto Dahlke, Joh. Langkafel (Tiele), Leo Schalapski, Albert Roggenbuck (Morchel), Leo Schülke (Anton), Joh. Bork und andere mehr. — Der Turn- und Sportverein hatte es sich zur Aufgabe gemacht, Körper und Geist in Spiel und Sport zu stählen. Das Hauptgewicht lag im Geräteturnen und in der Leichtathletik. Bald fanden sich auch Trommler und Pfeifer sodaß in dem Verein ein Spielmannszug entstand.

Zufolge des 1. Weltkrieges ruhte die Sporttätigkeit des Vereins, da die meisten Vereinskameraden im wehrfähigen Alter standen und eingezogen wurden. — Im Frühjahr 1926 wurde der Verein wieder ins Leben gerufen. 1. Vorsitzender wurde Sattlermeister Richard Krüger, 2. Vorsitzender wurde Bauunternehmer Paul Blank, Sportwart wurde Lehrer Sontowski, während Robert Komischke Turnwart wurde. Zum 1. Vorturner wurde mein Bruder Aloys, zum 2. Franz Borchardt ernannt. Der Verein übernahm die bereits vorhandenen Geräte und erweiterte sein Programm um die Sparte Fußball.

Es dauerte garnicht so lange bis man zwei Mannschaften aufstellen konnte. Die Pfeifer und Trommler rühren sich, so daß bald wieder der Spielmannszug zu hören war. Eine recht rege Beteiligung fanden die Turnabende und auch in der Leichtathletik wetteiferte man um die ersten Plätze. — Am 21. Juni 1930 feierte man das Fest der Fahnenweihe. Es wurde ein Festtag, wie wir ihn selten in Flötenstein erlebt haben. Etwa dreißig Vereine marschierten in verschiedenfarbiger Sportkleidung zum Sportplatz. Hier erfolgte der Weiheakt durch den 1. Vorsitzenden Paul Blank. Fahnenträger war Karl Warnke, als Junker standen ihm zur Seite Franz Borchardt und Herbert Ross. Die Fahne trug folgende Inschrift: „Stahl die Sehnen deutsche Jugend, wahr im Herzen Ehr' und Tugend“. Der Verein entwickelte sich in den nun folgenden Jahren weiter und jedes Mitglied denkt wohl in froher Erinnerung an diese Zeiten. — Beim Ausbruch des 2. Weltkrieges erging es dem



Verein wie damals vor 25 Jahren beim 1. Weltkrieg. Fünfzig Jahre sind nun vergangen.

Die Freiwillige Feuerwehr Flötenstein wurde im Jahre 1921 gegründet. Die Gründer waren Roman Klug, Otto Dahlke und Otto Schülke. Als der Oberwachmeister der Gendarmerie Mundt nach Flötenstein versetzt wurde, übernahm er die Wehr. Erster und zweiter Brandmeister wurden Richard Krüger und Otto Dahlke. — Im Jahre 1927 erhielt Flötenstein eine Motorspritze und ein Feuerwehrauto. Im Jahre 1938 wurde das Gerätehaus erweitert. Unsere Wehr war durchaus sehr gut ausgerüstet und stand wohl von den ländlichen Wehren des Kreises mit an der Spitze. Erwähnen möchte ich hierbei noch, daß Lehrer Franz Wagner, der in Flemmingsort den Halblöschzug führte, zu Beginn des 2. Krieges zum Kreisfeuerwehrführer ernannt wurde.

Diese Berichte schrieb ich im Gedenken an die Heimat, und ich weiß, daß, wenn wir sie nicht hätten verlassen müssen, wir diese beiden Jubiläen in aller Form in Flötenstein begangen hätten. — Ich selbst war in beiden Vereinen aktiv tätig. Im Sportverein war ich einige Jahre lang 1. Vorturner und Mannschaftskapitän der 1. Fußballmannschaft. In der Feuerwehr war ich 2. Löschzugführer.

Alle ehemaligen Sport- und Feuerwehrkameraden grüße ich und wünsche ihnen allen frohe Weihnachten.

Clemens Roggenbuck, Bergisch-Gladbach (Hand)  
Königsberger Str. 3

## Hammerstein Erinnerungen an eine kleine Stadt von . . . in (3)

Jene Ackerbürger, wie man die Landwirte im Wohngebiet der Stadt bezeichnete, die auf eigenem Land eine zu kleine oder nur unzureichende Weidefläche für ihre Rinder hatten, ließen sie vom Kuhhirten der Stadt zur Kuhweide treiben, die ungefähr 4 km nordwestlich des Stadtgebietes als breiter Wiesenstreifen im Kiefernwald lag. Jeden Morgen wurden die Kühe bis zur Gartenstraße oder aus der Gegend des Viehmarktes bis zur Brunnenstraße getrieben, von wo aus sie dann allein unter Führung einer Leitkuh zum Sammelplatz vor der Oberförsterei trabten, wo der Kuhhirt sie bereits erwartete und sie entlang einer breiten Trift über die Lawin'sche Brücke zur Weide geleitete. Schon von weitem konnte man draußen das Nahen der Herde an dem lebhaften Muhen, dem Gekläff der Hunde und dem aufgewirbelten Staub auf dem sandigen Weg verspüren. Einige Jahre wurde das Amt des Stadthirten von einem älteren Mann ausgeübt, der aus dem Weichselland stammte, in jungen Jahren zur See gefahren war und sich nach dem Ersten Weltkrieg in Hammerstein niedergelassen hatte. An den langen Herbstabenden wurde dieser sonst so stille Mann bei einem steifen Grog recht gesprächig und konnte seine Erlebnisse und Abenteuer auf der See so anschaulich schildern, daß uns Kindern vor Staunen der Mund offen blieb. Wir wußten damals noch nicht, daß es neben Jägerlatein auch Seemannsgarn gab, das umso dicker wurde, je mehr geleerte Groggläser auf dem Tisch standen. Alles wurde aber so geschickt vorgebracht, daß selbst unsere Eltern allmählich ernsthaft die Existenz von Nixen, riesigen Seeschlangen und Kläbautermännern in Betracht zogen und darüber Diskussionen anstellten. Fast regelmäßig machten zum Schluß die Geistergeschichten vom Friedhof in der Nähe der weißen Zahnbrücke und von den feurigen Rappengespannen der früheren Schloßbesitzer die Runde. Wenn dann noch der Wind im Kamin heulte und das elektrische Licht zu flackern begann, waren wir Kinder in sehr schneller Zeit unter den dicken Federbetten verschwunden, denn Geistern kann man nie so recht trauen. . . .

Mit wie einfachen Spielzeugen und harmlosen Spielen konnten wir damals so recht glücklich werden! Viele Eltern konnten ihren Kindern keine teuren Sachen kaufen und bastelten ihnen daher selbst Puppen, Puppenstuben, Läden Eisenbahnen aus Holz und Steckenpferde oder Windmühlen. Wer Glück hatte, bekam an den Markttagen einen bunten Holzreif geschenkt, mit dem er dann wochenlang um den Markt rollen konnte. Heute mag mancher über diese einfachen Spielzeuge lachen, uns haben sie jedenfalls viele Freude gemacht. In einigen Dingen waren wir bestimmt reicher als ein Großteil der heutigen luxusüberladenen Jugend: Wir hatten Eltern, die immer für uns da waren, liebend, schützend, erziehend oder auch strafend. Dazu hatten wir mehr Platz und Freiheit für unsere Spiele, fielen den Nachbarn nicht auf die Nerven und brauchten auch keine rasenden Autos fürchten. Fernsehtruhen, Spielautomaten, Musikboxen und Parties gab es damals noch nicht, auch keine Teenager, Halbstarke oder Unverstandenen. Dafür aber konnten 3 Generationen auch auf engem Raum nebeneinander leben und sich gegenseitig in Frieden und Harmonie achten, helfen und stützen. Suchen wir nun ein Plätzchen auf, das manchem Landsmann, der in der Marktnähe, am Judenplatz oder in der Schloßstraße wohnte, aus seiner Kinderzeit noch lieb in Erinnerung sein wird. Man möge es mir verzeihen, wenn gelegentlich auch Namen genannt werden, es geschieht nicht in kränkender Absicht oder gar im Sinne einer abfälligen Bewertung. Treffen wir uns in Gedanken an der Zahneschleuse auf dem freien Platz vor dem Klafke'schen Haus! Zu jeder Jahreszeit konnte man hier so herrlich frei spielen. Im Frühjahr 1917 war einmal der Damm gebrochen und unter mächtigem Rauschen ergoß sich das eingengte Wasser in die „Unterzahn“. Kriegsgefangene Russen und Pioniere hatten aber bald einen Schutzdamm zwischen „Insel“ und Schloßgarten gebaut, damit das Wasser wieder im Mühlen- teich gestaut und seinem Zweck entsprechend den Turbinen zugeführt werden konnte. Eilig wurde dann die Schleuse repariert und erhielt zu beiden Seiten starke Betonwände. Das trockene Flußbett barg - zum Leidwesen der Anwohner - ein wahres Arsenal von lärmzeugendem Spielzeug wie alte leckgewordene Eimer, ausgediente Kinderwagen, zerbeulte Ofenrohre und rostige Faßreifen; noch monatelang nach dem Umbau hatten wir etwas zum Trommeln und Trompeten!

In der Folgezeit wurde die Schleuse häufig von den Hausfrauen aufgesucht, denn das gestaute Wasser war klar und weich und damit ideal zum Wäschespülen. Während die Mütter die Wäsche spülten und dabei auch mit der Nachbarin ein kleines Schwätzchen führen konnten, spielten wir zwischen den Brennholzstapeln der Anwohner verstecken oder wätelten in der flachen Unterzahn auf Jagd nach Stichlingen oder Gründlingen umher. Daß wir dabei gelegentlich auf scharfe Glasscherben traten oder uns an einem Draht blutig ritzen, konnte dem

Unternehmungsgeist keinen Abbruch tun. Oft schaukelten wir auch auf dem flachen Transportkahn, der angekettet an der Wand lag und Herrn Siegler gehörte. Wer gelegentlich dabei ins Wasser plumpste, wurde ausgelacht und ließ sich dann ein paar Tage lang nicht sehen. Sehr beliebt waren auch die kleinen Kähnen, die wir aus Borke schnitzten, dann mit einem Papierstück als Segel ausrüsteten und davontreiben ließen. Die „seemännische“ Ausbildung gab es an dem Schleusenrad, das mit einem Steuerrad etwas Ähnlichkeit hatte. Von den vielen kleinen und großen Kinderhänden, die nach einem Halt griffen, wenn man auf dem schmalen Balken an die andere Uferseite balancieren wollte, waren die Sprossen immer blank geputzt. Im Sommer konnte man an der Schleuse auch baden, aber leider gab es auf dem Grund immer wieder Glasscherben oder scharfkantige Abfälle. Wenn der Frost einsetzte, prüften wir jeden Tag, ob das Eis bald stark genug sei, um darauf Schlittschuh laufen zu können. Wenn es dann wirklich hielt, vergnügten wir uns stundenlang auf dem Eis bis zum Anbruch der Dunkelheit. Wer keine Schlittschuhe besaß, legte sich Draht unter die Holzpantoffel oder ließ sich vom Vater oder einem älteren Bruder einen primitiven Schlitten aus Brettern bauen. Wir waren sehr erfinderisch! Wenn das Eis stärker als 15 cm gefroren war, wurde von der Brauerei Eis geschlagen. Mit dem ungestörten Schlittschuhlaufen war es dann vorbei, denn die richtige Eisstärke bildete sich erst wieder nach ein paar Tagen, wenn bis dahin nicht ein milder Regen alle Hoffnungen zuschanden werden ließ. Die viereckig geschlagenen Eisschollen wurden von pferdebespannten Fahrzeugen in die Brauerei gefahren und dort in den Kellern gelagert. In einem Winter, als es besonders viel Eis gab, wurde auf dem Viehmarkt ein Stapel aufgesetzt, mit Sägemehl abgedeckt und anschließend mit Sand beworfen. Das Eis hielt sich so bis lange in den Sommer hinein und wir machten von der Schule aus beim Heimgehen einen Umweg, um einmal die Füße in das Sägemehl auf die Eisplatten zu stellen und so die konservierte Winterkälte zu spüren. -

Wenn die ersten kalten Herbstnächte kamen, öffneten sich die stacheligen Kugeln der beiden Kastanien vor Klafkes Haus und ließen die Früchte zur Erde fallen. Niemand gab es in der Schloßstraße so viele Frühaufsteher wie zu dieser Zeit, denn wer zuerst bei den Kastanien vorbei kam, konnte sich die schönsten Früchte aussuchen und daraus Männchen, Tiere und andere Figuren schnitzen, die dann von den anderen Spielgefährten bewundert wurden.

Bevor wir uns nun von diesem idyllischen Platz an der Zahn trennen, möchte ich aber eines Hammersteiner Originals gedenken, das dort im Ortmann'schen Haus an der Unterzahn wohnte, es war der Steinsetzmeister August Beltz. Er war ein gutmütiger und auch wohl in seinem Fach tüchtiger Mann, der nur den einen Fehler hatte: Er liebte einen guten Tropfen! Mit dieser Eigenschaft war es selbst einem Mann mit den besten Vorsätzen in Hammerstein nicht möglich, der allgegenwärtigen Versuchung aus dem Wege zu gehen. Schnell hatten sich gleichgesinnte durstige Kehlen zusammen gefunden und die Folge war, daß Herr B. das vollführte, was man heute eine „Show“ nennen würde. Er torkelte, führte Tänze auf und hielt unter dem Lachen und Johlen des begleitenden Kinderschwarms Reden an imaginäre Personen. Respektlos riefen die Kinder ihm dann einen Spottvers zu: „Ohl Blitzebuck, ritt An . . . loch up!“ oder sie bespritzten ihn mit Wasser, was er sehr übel nahm. Als ich einmal - diesmal wirklich unschuldig und unbeteiligt - bei einer solchen „Show“ über den Markt gehen mußte, lief ich ihm genau in die Arme und erhielt die Züchtigungen, die andern gegolten hatten. Es muß ihm aber hinterher wohl leid getan haben, denn ein paar Tage später traf er mich und drückte mir eine Handvoll Bonbons in die Hände. Von ihm kursierte lange folgende nette Geschichte: Das Finanzamt hatte an Selbständige zum Zweck einer ertragreichen Steuererhebung Fragebogen verschickt, man hatte auch an ihn gedacht. Als er beharrlich nichts von sich hören ließ, wurde ein Beamter aus Schlochau beauftragt, nach dem Rechten zu sehen und notfalls eine Pfändung vorzunehmen. Die Aktion verlief ergebnislos, denn als der Beamte vor dem Haus des Herrn B. wartete und dieser endlich erschien, war er wieder der großen Versuchung begegnet. Der adrett gekleidete Herr mit den guten Manieren mußte aber irgendwie verwandtschaftliche Gefühle bei Herrn B. ausgelöst haben. In Verknennung der Sachlage umarmte und küßte er ihn herzlich mit den Worten: „Mein lieber Sohn, ich habe es immer geahnt, daß Du mich nicht vergessen wirst!“. Das Jubelgeschrei des begleitenden Kinderschwarms soll groß gewesen sein; der Herr vom Finanzamt aber soll es sehr eilig zum Bahnhof gehabt haben. Lange und oft wurde diese Geschichte erzählt und belacht.

(Fortsetzung folgt)



## Nur ein kurzes Wort

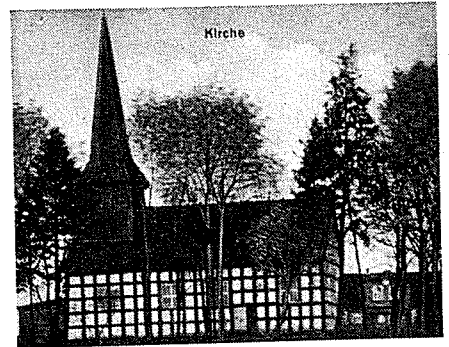
An dieser Stelle sei auch dem Herausgeber unseres Heimatblattes erlaubt, ein kurzes Wort an alle Leser zu richten. Das neunte Jahr seit dem ersten Erscheinen des allumfassenden Bandes unserer beiden Heimatkreise geht seinem Ende entgegen. Trotz erhöhter Herstellungskosten konnte der Bezugspreis des Blattes auf einer Stufe gehalten werden, die nur unwesentlich über derjenigen des Jahres 1953 liegt. Gewiß ist seitdem die Auflage gestiegen. Aber auch die Anforderungen, die unsere Leser an die Zeitung stellen, sind größer geworden. — Wir haben uns auf den Wunsch vieler Leser hin von der großen Politik ferngehalten, diese den großen Blättern der Heimatvertriebenen überlassend. Leider ist aber unser aller Schicksal immer mehr der Weltpolitik auf Gedeih und Verderb unterworfen. Wenn wir es auch nicht wollen, wir werden mitgerissen in den Strudel einer wenig heilvollen Epoche der Weltgeschichte. Deshalb sollen künftig in regelmäßigen Abständen die politischen Ereignisse im Rahmen unseres kleinen Blattes beleuchtet werden. Wir werden auch eine engere Verbindung zu unseren beiden Patenkreisen aufnehmen müssen, sollen sie sich uns als Heimat unsererer mitgebrachten Kulturgutes erweisen. Wir werden nicht kleinmütig werden, auch wenn uns nicht immer die Sonne am politischen Horizont scheint. —

Unser Blatt wird nun in 22 Ländern der Erde gelesen. Das sollte uns doch mit ein wenig Stolz erfüllen. Überall wohnen unsere Landsleute, die sich mit uns durch diese Zeitungsseiten verbunden fühlen. Vielleicht fühlen sie dort draußen eher, wie schwierig es ist, ein Mitteilungsblatt für die ehemaligen Bewohner von sieben ostdeutschen Städten und 140 Landgemeinden herauszugeben, wenn alle Erinnerungen mühsam zusammengetragen werden sollen, alle Richtungen auf einen gemeinsamen Nenner, der da heißt „Heimat“ gebracht werden müssen. Etwas Mut muß da von den Mitarbeitern schon bewiesen werden. Wenn unsere Leser diesem Mut ihre Anerkennung nicht versagen, dann werden wir ruhig ins zehnte Jahr des Bestehens unseres kleinen Heimatblattes gehen können.

## Die „Federköst“

Zu Weihnachten waren in Pommern die letzten Gänse geschlachtet worden; die Gänsebrüste hingen in den Räucherarkamern auf dem Boden. Während draußen von der See her die eisigen Winde bliesen und eine dicke Schneedecke die Wälder und das Bauernland Pommerns bedeckte, traf man sich in den Dörfern zur „Federköst“. Dazu kamen aus der Nachbarschaft die Bauersfrauen mitsamt ihren „flüggen“ Töchtern, um den gewohnten, alten liebenswerten und frohsinnigen Brauch zu üben, die Gänsefedern zu schleifen. Rund um den großen Tisch herum saßen sie, auf dem ein Berg weißer Federn sich häufte. Von den „Posen“, den Federkielen, wurde der weiche Flaum getrennt. Die Posen warf man unter den Tisch, der Flaum aber wurde in ein an jedem Platz bereitgehaltenes Inlett gesteckt. An diesen Abenden der Federköst wurde gesungen, Volkslieder zumeist, aber auch jene — heute fast vergessenen — einfachen Weisen, die irgendwo aus ländlicher Wurzel entstanden waren und in zahllosen Strophen von Liebe und Leid, Untreue und Mordtat Kunde gaben. Aber noch mehr wurde erzählt bei der Federköst: Ernstes und Lustiges, vor allem aber Gruseliges. Meist waren es Spukgeschichten, die ortsbezogen waren, von einer Flur, einem alten Gemäuer in der Nähe ausgingen und die schon Generationen von Großmüttern zuvor erzählt hatten. Nun gaben die älteren Frauen, die sonst so schweigsamen alten Männer diese Gruselgeschichten der gespannt lauschenden Jugend wieder. Denn auch die Männer und Burschen fanden sich zu später Stunde zur Federköst ein. Die Alten wollten klönen, und die Jungen warteten nur auf die Gelegenheit, Streiche auszuhecken. Da konnte es geschehen, daß Opas Tabakspfeife fürchterlich zu stinken anfang, weil ihm ein Stück Horn vom Pferdehuf in den Tabak praktiziert worden war. Oder wenn ein Mädchen aufstehen wollte, war es am Stuhl angebunden. Jede abendliche Federköst endete mit Kaffee und Kuchen. Wenn aber der ganze Federvorrat aufgearbeitet worden war, tanzte man nach den Klängen der Ziehharmonika;

denn die Bäuerin freute sich, daß nun wieder ein schönes neues Bett für die Aussteuer ihrer Töchter fertig war In der nächsten Woche wanderte man zum Nachbarn, um Federn zu reißen, und so wurde bis in den Februar hinein im Dorf Federköst gehalten, auf die sich alt und jung freuten, vor allem der neuen Geschichten wegen, die man dabei zu hören bekam. (hvp)



Breitenfelde bei Hammerstein. Die evang. Kirche und Jankes Gasthof. Mit diesem Bild grüßen Frau Hartwig, früher Breitenfelde, jetzt in Leverkusen 1, Helenenstr. 18 sowie Frau Meta Wolter, geb. Ziesemer, früher Falkenwalde, alle ihre Verwandten und Bekannten und wünschen ihnen ein frohes Weihnachtsfest.  
jetzt in Kleibrook/Rastede 1. Oldbg.

## Preisrätsel

Dieses Rätsel sandte unser Hammersteiner Landsmann Albert Gerth ein. Für richtige Lösungen werden 10 Buchpreise ausgesetzt. Lösungen sind bis zum 5. Januar 1962 an das Kreisblatt in Bonn 5, Postfach 45 einzusenden.

p f e r d e b a h n  
u l a n e n r i t t  
e i l s e n d u n g  
n a c h s o m m e r  
e r z b i s c h o f  
v e r d r e h u n g  
v o l l g a t t e r  
r a d i e s c h e n  
s c h a f h e r d e

Die vorstehenden Wörter sind seitlich solange gegeneinander zu verschieben, bis zwei senkrechte, durch einen Buchstaben getrennte Reihen die Namen von zwei Orten in den Kreisen Flatow und Schlochau ergeben.



Winterlandschaft am Burgwall bei Kramsk mit Blick auf die Höhen am Kramsker See und die Ortschaft Gertzberg



## Es weihnachtet sehr

Eine Erinnerung an die Weihnachtszeit in Prechlau

Liegen sie wirklich schon etwa 50 Jahre zurück, die herrlichen Weihnachtszeiten in der lieben alten Heimat? Es steht doch alles noch so lebendig vor einem, als sei es erst gestern gewesen. Schon wochenlang vorher wurde getuschelt, gehandelt und alles mögliche getan, wovon kein anderer etwas merken und wissen sollte. Oft war man dabei so köstlich ungeschickt, daß meine Mutter schon vorher alles wußte, aber am Heilig-Abend doch ganz überrascht und überwältigt von unsern kleinen Geschenken war. Meist fragten wir schon Ende Oktober, ob wir nicht schon Weihnachtslieder singen könnten und waren sehr enttäuscht, wenn die Eltern sagten, dazu sei es noch viel, viel zu früh. Aber die Tage wurden immer kürzer und dunkler und endlich war der erste Advent da. Damals gab es noch nicht so strahlende Festbeleuchtungen, wie sie jetzt — ich möchte fast sagen, leider — überall üblich sind, dafür löste jedes einzelne Lichtlein oder der kleinste Tannenzweig schon eine richtige Vorfriede und Weihnachtsstimmung aus.

„Hast du schon gehört, bei Wolffromms ist schon die Weihnachtsausstellung!“ Dann war kein Halten, denn das mußte man gesehen haben. Etwas peinlich war es einem ja, daß man nur sehen und nicht gleich kaufen wollte, aber wir durften uns jedenfalls alles ansehen, das erlaubten Wolffromms uns ohne weiteres. Obgleich man wußte, daß all das Schöne fast unerreichbar war, stiegen doch heiße Wünsche auf beim Anblick aller Herrlichkeiten. Nur wenig später war auch bei Bäcker Bolz eine ganze Stube voller Süßigkeiten und Pfefferkuchen aufgebaut. Genüßlich schnuppernd betrat man dieses im wahrsten Sinne des Wortes „süße“ Gemach und sah sich lange Zeit alles an, selbst wenn man ganz genau wußte, daß man für die zehn Pfennig, die man gerade hatte, nur eins der kleinsten Marzipanschweinchen erstehen konnte. Wie mußte aber auch das schmale Taschengeld eingeteilt werden, damit für jeden etwas zum Fest da war. Wie herrlich war es, mit Mutter mit zu gehen, wenn sie ihren Bedarf bei Bolz deckte. Da wurden Steinpflaster, Katharinen, Lauchen, Pfeffernüsse und vieles andere gekauft, es gab einen ganzen Wäschekorb voll. Nun soll aber niemand denken, daß all diese leckeren Sachen nur für uns waren. Da war die Spielschule mit der Tante Guste, wohin allerlei Gutes wanderte, die alte Frau Dittmann, die öfters im Pfarrhaus aushalf, soweit ihre Kräfte es zuließen, die Familie

des Kirchendieners V. mit ihren zehn Kindern und etliche Aftchen, deren Namen ich nicht mehr weiß, weil sie wechselten. Von den Eltern hatten wir beizeiten gelernt, daß Geben seliger ist, als Nehmen und mit größter Freude teilten wir die Weihnachtsgaben aus.

Einige Tage vor dem Fest schickte Baron von der Goltz aus Pagdanzig drei wunderschöne Christbäume, zwei für die Kirche, einen für uns. Der stand dann im Flur des Pfarrhauses und wartete auf seine Bestimmung. Mein Bruder Willi und ich schoben unseren Stuhlschlitten, wie man ihn damals hatte, ganz dicht davor, setzten uns hinein und spielten: „Wir fahren zum Weihnachtsmann.“ Je kürzer die Zeit, desto größer wurde aber auch die Ungeduld. Immer wieder wurde das gelernte Gedicht wiederholt, damit es auch ja gut und glatt ginge am Heiligen Abend. Um 4 Uhr nachmittags war die Christfeier in der Kirche, die wir natürlich nicht versäumten, danach war dann die Bescherung bei uns. Vater las nochmals das immer wieder so schöne Weihnachtsevangelium, dann sagten wir unsere Gedichte auf. Da freute ich mich immer, daß meine Eltern beide Brillenträger waren, sah ich doch in ihren Gläsern viermal den Weihnachtsbaum mit all seinen strahlenden Kerzen im Spiegelbild. Der Duft der Tanne und der Kerzen, auch der Süßigkeiten vom Bunten Teller, all das läßt sich garnicht beschreiben und ich hoffe, daß alle, die dies lesen, ebenso unvergeßliche Erinnerungen an Weihnachten „zu Hause“ haben. Mit Jubel sangen wir die lieben vertrauten Lieder von der Krippe und dem Stall. Nur zu früh hieß es dann: Schlafen gehen!, aber nie bin ich freiwillig so früh aufgestanden, wie am ersten Feiertag, um recht bald wieder bei all den Herrlichkeiten im Weihnachtszimmer zu sein.

An den Feiertagen ging es zu den Freundinnen, überall wurde alles gebührend bewundert, aber wenn man dann wieder zu Hause war, meinte man immer: So schön, wie bei uns ist es doch sonst nirgends! — Jetzt ist die Heimat so weit entfernt und die Lieben von damals sind fast alle nicht mehr da, aber die Erinnerung bleibt für alle Zeit und so sind wir auch an solchem Abend nie allein, sondern von all unsern Lieben umgeben und feiern das Christfest mit ihnen zusammen; die stille, heilige Nacht!

Frau Dorothea Schulz, geb. Borowski

## Zur Weihnachtszeit in Hammerstein

Wenn ich zu dieser Jahreszeit abends in meiner Wohnung sitze und den Novemberwind im Schornstein sausen höre, dann denke ich oft zurück an die kalten, rauhen Novembertage in Hammerstein, an denen wir uns abends um den Ofen setzten und die Sagen von Lützows verwegener Jagd erzählten und die herrlichen Bratäpfel aßen, die unsere Oma für uns in die Bratröhre des großen Kachelofens gelegt hatte. Diese Ofen, deren Wärme unsere großen Zimmer so anheimelnd gestalteten, vermisse ich in meiner neuen Heimat sehr. Sie sind doch praktisch mit das Symbol unserer pommerschen Wohnstuben.

Zu dieser Zeit ertönte auch in den pommerschen Wäldern das Jagdhorn. Wer kennt sie nicht, die widerstandsfähigen Männer, die mit zur Treibjagd gingen und zum Schluß der Jagd einen Hasen mit nach Hause brachten. Man sah doch fast in jeder Wohnung einen Hasen mehrere Tage aus dem Fenster hängen, der dann, nachdem er noch einige Tage in Buttermilch gelegt war, gespickt einen herrlichen Braten abgab.

Zur gleichen Zeit meldete sich aber die Vorweihnachtszeit an, und die Tannen in den Wäldern um Hammerstein sahen auch ohne Weihnachtsschmuck, nur bedeckt vom Rauhref, sehr schön aus.

Anfang Dezember fiel der erste Schnee. Ach, was war das für uns ein Erlebnis, wenn unsere Eltern mit uns eine Wintertour mit dem Pferdeschlitten durch den Wald unternahmen. . . .

Klangen die Glocken von dem Schlitten nicht genau so lieblich wie die der Kirche, wenn sie das Weihnachtsfest einläuteten? Wir fuhren mit dem Schlitten in Richtung Ratzebuhrer Siedlung. Wer kennt nicht am Ausgang der Promenade das herrliche Stück Heide, wenn auch in all dieser Romantik der Geruch der Abdeckerei uns manchmal die schöne Winterlandschaft vergessen ließ? Aber das war bald vorbei, wenn uns die herrlichen Kiefernwälder wieder aufnahmen und wir am Bauermannschen Gehöft vorbei weiter in Richtung Herzberg fuhren. Der klare Korn in der Flasche half unseren Eltern bei der Kälte oft die Stimmung nicht ganz absinken zu lassen. Sogar wir Kinder durften einmal riechen.

Wenn die Geschäfte in der Vorweihnachtszeit mit ihren geschmückten Schaufenstern uns Kinder beeindruckten, dann drückten wir uns oft bei dem Spielwarengeschäft Buchholz in der Mackensenstraße die Nase an der großen Scheibe platt.

Am meisten beeindruckte mich der Adventskranz in der Drogerie Maßlow am Markt. Er war so mächtig groß, obwohl er nicht anders war als alle anderen, zog es mich oft hin. Immer wenn etwas aus der Drogerie zu holen war, ging ich hin, um mir den Adventskranz anzusehen. Ich guckte ihn mir ganz verstohlen an, denn es sollte doch keiner merken, daß er mir gefiel.

Wie herrlich war es früh am Morgen, wenn wir feststellten, daß der Töpferberg eine neue Schneedecke hatte. — Und wie ärgerten wir uns, wenn wir aus der Schule kamen und Herr Gluth Asche gestreut hatte. Wir aber wußten uns immer zu helfen! Wir gossen mehrere Eimer Wasser den Berg hinunter — und — Minuten später — hatten wir wieder die schönste Schlitterbahn.

Dieser „Krieg“ zwischen Herrn Gluth und den Hammersteiner Kindern ging regelmäßig Anfang Dezember los und endete wenn das große Tauwetter kam und auf dem Dobberin das Wasser bis zu 10 cm hoch war.

Die Weihnachtsspiele in dem Gemeindehaus der Kirche vor dem ev. Friedhof unter der Leitung von Herrn Pfarrer Adam sind wohl allen Hammersteinern noch in sehr guter Erinnerung. Wer denkt nicht gern daran zurück, wenn wir im Kinderchor gesungen haben „Kommet ihr Hirten, ihr Männer und Frauen“ oder „Es ist ein Ros entsprungen!“

Bei Kaffee und Pfefferkuchen waren dies wohl die schönsten Abende in der Adventszeit, gaben sie doch der damaligen Generation eine innere Ruhe und Friedfertigkeit, von der wir heute nur noch wie im Märchen sagen können: „Es war einmal.“

Mögen diese Zeilen mit dazu beitragen, gerade jetzt zur Weihnachtszeit eine innere Beschaulichkeit herbeizuführen, die uns aus dem hektischen Treiben heraus etwas in eine beschauliche Ruhe zurückversetzen und uns wieder zu uns zurückfinden lassen wird.

Euer Michel.

## Weihnachts- und Neujahrsgrüße unserer Heimatkirche

Nun geht unser liebes Heimatblatt bald in seinen zehnten Jahrgang hinein. Zum neunten Male legt es jetzt seine Weihnachtsnummer auf den Gabentisch des Festes. Grund genug, dafür zu danken, daß dieses Blatt uns nun schon so lange seinen Dienst tut, unsere Gemeinschaft untereinander zu festigen und die Liebe zur Heimat in uns lebendig zu erhalten.

Es wird wohl den meisten unter uns so gehen, daß bei jeder neu erschienenen Nummer die letzten Seiten zuerst unsere Aufmerksamkeit auf sich lenken; wir finden immer Namen, die uns bekannt sind, und uns interessieren die Lebensschicksale, von denen dort berichtet wird. Das bedeutet keineswegs eine Abwertung der Beiträge, die auf den ersten Seiten stehen; sie haben ihren Wert für sich und wollen in Ruhe gelesen werden. Aber ist es nicht recht und gut, wenn die mitmenschlichen Beziehungen gerade auch bei uns Heimatvertriebenen wichtig genommen werden? Wie schön war das wieder beim pfingstlichen Heimattreffen in Northeim, daß wir so viele trafen, die wir lange nicht gesehen hatten! Wie viel gab es da voneinander zu erzählen! Aber da wir solche Gelegenheiten nicht allzu häufig haben können, wollen wir uns doch vornehmen, daß wir bei jedem Erscheinen des Heimatblattes aneinander denken, besonders jetzt um Weihnachten und zur Jahreswende. Da wollen wir unsere Gedanken und unsere Wünsche hinüberschicken zu den Bekannten und Unbekannten, zu der fernen Heimat und zu denen, die noch dort sind; wir wollen denken an die Altgewordenen und die Einsamen, an Trauernde und Kranke.

In diesem Jahre werden wir ganz besonders derer gedenken, die im andern Teil Deutschlands unter dem ganzen Elend unseres gespaltenen Vaterlandes zu leiden haben. Sie werden es schwerer haben, als wir es uns vorstellen können, die ganze Bitterkeit des Herzens niederzuringeln über die gewaltsame Auseinanderreißung derer, die als Familienglieder und als Angehörige eines Volkes doch zusammengehören wollen. Und wenn wir an sie denken, wollen wir sie hineinnehmen in unser herzliches Mitfühlen und Mittragen, vor allem in unsere Fürbitte. Sie dürfen nicht den Eindruck haben, daß sie vergessen und abgeschrieben sind. Das schwere Los der Heimatlosigkeit will gemeinsam getragen werden. Ihnen und uns gilt, was in den Psalmen steht: „Der Herr denkt an uns und segnet uns.“ (Ps. 115, 12). Gottes Weihnachtsstat will uns das wieder ganz gewiß machen. „Gott hat derer nicht vergessen, die im Finstern sind gesessen.“

Und wenn wir dann im Licht der Weihnacht ins neue Jahr schreiten, dann mag jeder persönlich sein Päckchen hinübertragen haben, dann mag uns im Blick auf die Weltlage das Herz schwer sein — wir wollen unsern Weg ins neue Jahr hinein gehen unter der kirchlichen Jahreslosung für 1962:

„Bekümmert euch nicht; denn die Freude am Herrn ist eure Stärke!“

(Nehem. 8, 10)

Euch alle, liebe Brüder und Schwestern, grüßt mit herzlichsten Segenswünschen zum Christfest und zum Neuen Jahre

Euer Heimatpfarrer  
Erwin Grunwald  
(Uthlede über Bremen-Vegesack)

### Hans Ammon †

Am 30. Oktober 1961 verstarb, fast 78jährig, in Berlin-Steglitz, Major a. D. Hans Ammon, der letzte Verwaltungsdirektor des Berliner Zoologischen Gartens bis zu dessen totaler Zerbombung 1944. — Ein großes Trauergefolge seiner Freunde, seiner Verwandten, ehemaliger Mitarbeiter aus Berlin und der Bundesrepublik, darunter viele ehemalige Schlochauer, nahm am 6. November auf dem Zehlendorfer Waldfriedhof von ihm Abschied.

Hans Ammon war ein Schlochauer Kind, am 28. November 1883 in Kaldau als Sohn eines Arztes geboren, der, kaum 30 Jahre alt, an den Folgen einer im Beruf zugezogenen Infektion verstarb und auf dem Friedhof in Stolzenfelde begraben liegt. — Seine Mutter, Frau Kaethe Ammon, geb. Furbach, starb 1945 auf der Flucht aus der Heimat; ihr Grab ist unbekannt.

Ein an Wechselfällen reiches Leben ist beendet. — Als Hans Ammon nach Besuch des Kadettencorps Offizier geworden war, konnte man ihm bald eine glänzende Laufbahn prophezeien. Seine in sich gefestigte Persönlichkeit, sein Fleiß, seine Klugheit, Offenheit und weltmännische Gewandtheit berechtigten hierzu. — Vor dem ersten Weltkrieg als Lehrer an der Artillerie-Schießschule in Jüterbog, im Kriege als Frontoffizier, danach als Adjutant im Großen Hauptquartier in Charleville, Kreuznach und Spa, zeigte er sich als Truppenführer, der dort seinen Mann stand, wohin ihn der Befehl stellte. Zahlreiche in- und ausländische Kriegssorden waren äußere Zeichen der Anerkennung. — Der Ausgang des ersten Weltkrieges beendete diese Karriere.

In Kreuznach hatte er seine Lebensgefährtin gefunden. — Nach dem Kriege erschien seine Übernahme in das 100 000-Mann-Heer selbstverständlich. Ein entsprechendes Angebot lehnte er ab. — Den Aufbau einer neuen Existenz begann er als kaufmännischer Lehrling in der Darmstädter- u. Nationalbank. Nach wenigen Zwischenstationen zunächst Personalchef, später Prokurist bei der „Olex“, zuletzt, seit 1930, Verwaltungsdirektor des Berliner Zoologischen Gartens, aus 1500 Bewerbern ausgewählt; das sind die Etappen einer neuen Laufbahn, die 1944 wiederum abbricht. Aber in Berlin war er inzwischen zu einer bekannten Persönlichkeit geworden.

1945 wird er von den Russen mit der Verwaltung eines Krankenhauses in Mitteldeutschland beauftragt. Aufgefordert, der SED beizutreten, geht er in den Westsektor Berlins und übernimmt alsbald verschiedene leitende Posten in der Westberliner Industrie. — Über 70 Jahre alt denkt er an Ruhe, die ihm noch 7 Jahre vergönnt war.

Schlochau war ihm Heimat geblieben. Fast jeden Urlaub verbrachte er im Hause seiner Mutter in Kaldau. — Er hatte viel von der Welt gesehen. Die Erholung von der Unrast des Lebens suchte und fand er zu Hause; das Wäldchen, der Ordensturm, das Elternhaus standen ihm am nächsten. Er war als Ostdeutscher geboren und blieb es zeitlebens.

### Ein kurzer Bericht aus dem heutigen Domschlaff

Wir besaßen in Domschlaff die Siedlerschmiede mit einer Landwirtschaft. Aus Domschlaff, wie es heute ist, kann ich einiges berichten. So ist das Gut des Herrn Halstenbach leidlich in Ordnung, was man allerdings vom Schloß nicht sagen kann. Die Brennerei ist in vollem Betrieb. Jährlich werden dort etwa 200 000 Liter Spiritus gebrannt. Viele Bauern aus der Umgebung liefern dort ihre Kartoffeln an. Die Brennerei, welche renoviert wurde, ist im letzten Sommer mit weißen Fliesen ausgelegt worden. Da mein Mann auf dem Gut als Schmiedemeister beschäftigt war, haben wir uns mit dem polnischen Brenner gut verstanden.

Vom Domschlaffer Wald mit seinen alten und dicken Kiefern ist schon lange nichts mehr zu finden. Alles wurde geschlagen und dann verladen. Sogar das Waldstück nach Wieseke zur rechten Hand wurde bereits vor Jahren abgeholzt. Aber inzwischen haben die Polen wieder überall Schonungen angelegt.

In unserer früheren evangelischen Kapelle ist jetzt eine Oberförsterei eingerichtet worden. Auf dem neuen Friedhof spielt die polnische Jugend an Sonntagen Ball(!). Die Toten beerdigt man jetzt in Hammerstein.

Jetzt noch etwas von den Bauernwirtschaften. Die Gebäude von Robert Hauck und von Martin sind vom polnischen staatlichen Gut übernommen worden. Ihre Scheunen sind jedoch sämtlich abgebrochen worden. Das Gehöft von Schumann wird von polnischen Bauern bewirtschaftet. Auch dort sind alle Scheunen von der Bildfläche verschwunden. Sonst aber sind alle Bauerngehöfte in gutem Zustand, auch auf dem Vorwerk. Die Erträge sind längst nicht so hoch wie früher da es an Kunstdünger mangelt und landwirtschaftliche Maschinen fehlen.

Das Geschäft der Familie Schacht ist jetzt ein staatlicher Betrieb. Der Stall war bereits eingebrochen, aber die dort jetzt wohnende Ukrainerfamilie ist sehr geschickt und hat alles erneuert. Auf dem Gehöft von Paul Stahlke wohnen fleißige und saubere Familien. Man kann feststellen, daß in Domschlaff im großen und ganzen einigermaßen Ordnung herrscht. Die Försterei Domschlaff macht den gleichen Eindruck wie früher, da der polnische Förster die Ordnung sehr liebt.

Allen Domschlaffern die besten Weihnachtsgrüße.  
Frau Elfriede Sandt.

### Geburtstage

76 Jahre alt wird am 29. Dezember Bäckermeister Cl. Kluck aus Schlochau, Königstr. Er grüßt alle Bekannten aus Itzehoe/Holstein, Twietberg-Str. 37a.

76 Jahre alt wird am 26. Dezember der ehemalige Dampfwalzenführer Stephan Rach aus Schlochau, Kreiswerkstatt, während seine Ehefrau Rosa, geb. Stutzke am 26. Januar 1962 77 Jahre alt wird. Beide sind noch sehr rüstig, lesen das Kreisblatt von A bis Z. Jetzt: Stadt Allendorf, Kr. Marburg/L., Müllerwegtannen 1.

### HERZLICHE WEIHNACHTSGRÜSSE und BESTE WUNSCH für das NEUE JAHR 1962

allen Kreis Flatower und Kreis Schlochauer Heimatfreunden sowie dem Patenkreis Gifhorn

Der Vorstand der Kreis Flatower  
im Raum Hamburg

gez. S. R o B  
Schriftführer

Vorsitzender:  
Robert Dennin  
Lehrer a. D.

Für alle diejenigen Leser, welche das Kreisblatt im Druck-sachenversand beziehen, ist dieser Ausgabe eine Zahlkarte für das 1. Halbjahr 1962 (Januar bis Juni 1962) beigelegt. Landsleute, die jedoch nur den Betrag für ein Vierteljahr einsenden möchten, werden gebeten, eine neue Zahlkarte auszufüllen. Zahlkarten sind an den Postschaltern erhältlich.

Viele Leser ändern ihren Wohnsitz, ohne dieses ihrem Postamt mitzuteilen. Beim Kreisblatt liegen deshalb über 60 unzustellbare Zeitungsendungen! Bitte geben Sie vor Ihrem Umzug Ihre neue Postanschrift bekannt! Schreiben Sie bitte an das Kreisblatt in Bonn 5, Postfach 45

## Kreis Flatow

Spende für unsere Jugend  
3. Liste der Spenden

Für die durchzuführende Tagung der Jugend (Junge Generation) des Heimatkreises Flatow sind bis zum 29. September 1961 folgende Spendenbeträge eingetroffen.

Weitere Beträge werden auf das Konto Nr. 50, Spende Jugendtagung, bei der Kreissparkasse Gifhorn erbeten.

Ruth Weise, Kiel-Kronshagen	DM 10,—
Berthold Schmidt, Landau	DM 20,—
Werner Lubenow, Holtrup	DM 20,—

## 9. Spendenliste Kreis Schlochau

Familie Ulrich (Schlochau, Steinborner Weg 2), Heide/Holst.; A. Semrau, Herzbrock über Gütersloh; Albert Otto (Schlochau-Buschwinkel), Ottenhausen über Detmold; Emil Müller (Prützenwalde); Schleswig; Selma Haerter (Baldenburg), Nürnberg; Ralf-Olaf Splinter (Schlochau), Köln-Nippes.

## Ortsverband Lübeck

Unsere letzte Zusammenkunft in diesem Jahr findet am Sonntag, dem 17. Dezember um 16 Uhr im Haus Deutscher Osten — Jugendraum — statt. Ich bitte alle Flatower und Schlochauer Landsleute recht zahlreich hierzu zu erscheinen. Vorweihnachtliche Gedanken erinnern uns alle an die Weihnachtszeit und -abende zu Hause, an die verschneiten Wege, Felder und Wälder, an die blank gefrorenen Seen, an die Sitten und Gebräuche in dieser Zeit.

Allen Landsleuten, Freunden und Bekannten wünsche ich eine frohe Weihnacht und ein gesegnetes, friedvolles neues Jahr.

Franz Wagner

## Heinrichswalder Treffen

Bisher haben sich etwa 20 Landsleute für dieses Treffen angemeldet. Ein genauer Termin hierfür kann erst in der Januar-Ausgabe des Kreisblattes genannt werden, da die Lokalfrage noch nicht gelöst werden konnte.

## Familien-Nachrichten. Veröffentlichung kostenlos, (Bildpreis auf Anfrage)

## Geburstage

- 95 Jahre alt wird am 14. Dezember Frau Berta Stark aus Adl. Landeck. Sie ist geistig noch sehr rege, erfreut sich der besten Gesundheit und läßt alle Bekannten aus Adl. Landeck und Landeck herzlich grüßen. Jetzt: Altersheim Neuenkirchen über Bremen-Vegesack, Haus Herta.
- 90 Jahre alt wird am 19. Dezember Frau Marie Röer, Ehefrau des verst. staatl. Hegemeisters B. Röer aus Prechlauer Mühl, Kr. Schlochau. Geistig und körperlich noch sehr rege, wohnt die Jubilarin jetzt in Berlin-Weißensee, Albertinenstr. 20-23, Adolf-Stöcker-Stiftung (Altersheim).
- 90 Jahre alt wird am 22. Dezember Frau Pauline Gehrke, Ehefrau des verst. Oberpostsch. Johann Gehrke aus Schlochau, Konitzer Str. 49. Noch rüstig und geistig sehr rege wohnt sie jetzt bei ihrer Tochter Frau Emma Sabatke in Dahme/Mark, Nordhag-Stift 2.
- 88 Jahre alt wurde am 5. Oktober der frühere Landwirt Wilhelm Jaekel aus Buchholz, später Pr. Friedland. Geistig und körperlich noch sehr rüstig wohnt er jetzt mit seiner Ehefrau bei seinem Neffen in Hameln/Weser, Gr. Osterfeld 32a.
- 87 Jahre alt wird am 28. Dezember Frau Ida Rook, geb. Wollschläger aus Stegers, Kr. Schlochau. Geistig noch sehr rege grüßt sie alle Verwandten und Bekannten aus Lüdinghausen (Westf.), Windmühlenberg 13.
- 86 Jahre alt wurde am 10. November Frau Gertrud Lipki aus Schlochau. Sie wohnt jetzt bei ihrer Tochter, Frau Eva Kratz, geb. Lipki in Hirzenhain/Oberhessen, Kr. Büdingen, Schulstr. 33.
- 86 Jahre alt wird am 5. Januar 1962 Frau Mathilde Peter aus Domstlaß, Kr. Schlochau. Allen Verwandten und Bekannten sendet sie die besten Grüße aus (23) Vechta-Rieden 50, Post Stoppelmart i. Old.
- 85 Jahre alt wird am 17. Dezember Ldsm. Julius Krüger aus Schönberg bei Baldenburg. Jetzt Opladen/Rhld., Gerichtsstr. 21.
- 81 Jahre alt wird am 21. Dezember Ldsm. Richard Meister aus Bischofswalde. Jetzt: (24b) Neuenbrook über Itzehoe/Holst.
- 80 Jahre alt wurde am 12. Dezember Frau Auguste Prah, geb. Weyer aus Gr. Friedrichsberg, Kr. Flatow. Jetzt wohnt sie in Mitteldeutschland (in Meichow, Kr. Prenzlau bei Familie Damnitz). Ihr Ehemann Wilhelm Prah (früher Gemeindevorsteher) starb 1946 an Hungertyphus und wurde in Meichow begraben.

## Ja, so iss dat

Wädde stieht Wiehenachte voh de Dohe, uh uk dat Jauhe (Jahr) jitt tu Inn (zu Ende). Uh wä wi trüjddintsche, denn meute wi teujewe, dat ma mit all dem, wat ma sitsch ih disem Jauhe vohenaume hadd, nih väl ih Erfüllung gauhe iss. Im Jejedeeel, wi sünn nih vohewaet gauhe, itsch mücht bull seije rüjwaet (rückwärts). — Jedenfalls hadde wi vo ehm Jauhe do noh ehe bitzche Hoffnung dauerup, dat dei Jrinz (Grenze), dei döe Dütschland gauhe dit, enes Dausg väschnwinne wüed; uh wat iss hüt? Sei wahet Dach voh Dach immer faste befesticht as wäh sei voh all Tiede bestauhe schah.

Jenau so iss dat ih Berlihe, wo mah noh bett tum 13. August gauhe kuh, wohe ma wuh. Berlihe wehe bett tuh dem Dach dei Stadt dä Bejejnunge. Uk dat iss niu iut (aus) zötdem dei Mühe (Mauer) bucht wühet uh dei zött diesem Dach imme höje uh breede wahet.

Wie hadde all ess ehne, dei ehe Reisch voh Diusend Jauhe jründt hadd, uh hüt läst ma bloß no ih dä Zeitungen dauevan. Uk dis Mühe wahet nie imme stauhe, denn dei Kaltsch (Kalk), mit dem ma hüt mühet (mauert), hült nih alltulang. Dat sejä wie uk imme tius (zu Hause) ah use Stadtmühe ih Freedlann, all pauhe Jauhe föhl (fiel) dei Kaltsch uh dei Stehn wedde aff, mit däe ma sei iutbättet (ausgebessert) hadd.

Jedenfalls iss niu dat Jeschrei grot uh tschehe (keiner) kah säjje, wat daueriut noh ware kah. Söbtije (sechzehn) mau hebbe wie ahnaume (angenommen), dat doh eß dat Wihefnachtsfest dei Lüd, dei dei Politisch mauke, tuh Verstand kaume. Dat wahet uk ditmaul bloß ehe Wunsch bliewe so ass dat iutsüht. Wi lütje (kleine) Lüd kohle (können) dat Rad vah däe Willjeschicht (Weltgeschichte) donih uphulle (aufhalten). So wille wi denn ma, so ass ehe jede kah, dat Wihefnachtsfest so geut väbrinne ass dat möjlich iss. Dei Hoffnung, dat dat doh no bäte ware kah, wille wi us jedoch nih nähme laute uh mit Zuversicht dem nije Jauhe entjejäsihe.

Ih disem Sinn wiht itsch hüt schlüte. Itsch wünsch juch alle ehe jesunn Wihefnachte uh väl Jlitusch im Nije Jauhe.

Dei iut Freedlann.

## 72 Jahre alt

wurde am 9. Dezember 1961 Frau Martha Jankowski aus Pollnitz, Kr. Schlochau. Allen Heimatfreunden und Bekannten sendet sie die besten Grüße zum Weihnachtsfest und zum Neuen Jahre aus ihrem jetzigen Wohnort Düsseldorf-Gerresheim, In den Kötten 15.



Seinen 75. Geburtstag begeht am 23. Dezember 1961 der Maurerpolier Johannes Rettke aus Prechlau bei einigermaßen guter Gesundheit im eigenen Heim. Er grüßt alle Prechlauer und wünscht ihnen ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches Neues Jahr. Jetzt: Berlin-Borsigwalde, Wittestr. 72 a.



77 Jahre alt wurde am 5. Dezember Ldsm. Karl Raddatz, früher bei der Kreissparkasse in Schlochau, während seine Ehefrau Berta Raddatz am 14. Januar 1962 72 Jahre alt wird. Jetzt: (20a) Silixen 1 über Rinteln/Weser.

76 Jahre alt wurde am 29. November Frau Anna Wollschläger aus Stegers Abb. Jetzt: (23) Sustrumer Moor über Lathen (Ems).

76 Jahre alt wurde am 8. Dezember Frau Luise Penke, geb. Quache. Sie wohnt jetzt bei ihren Kindern Margarete und Hermann Reetz in Schwabstedt, Kr. Husum.

76 Jahre alt wurde am 11. Dezember Ldsm. Julius Mielke aus Krummensee, Kr. Schlochau. Jetzt: bei Familie Behnke, Berlin-Reinickendorf 1, Arosener Allee 59.



**75 Jahre alt wurde am 6. Dezember Frau Margarete Mehlhase, geb. Heinichen, jetzt Schleswig, Lutherstr. 19, Witwe des im Kampf um Berlin im Volkssturm am 30. 4. 1945 gefallenen Oberzoll- und -regierungsrats Gerhard Mehlhase, der von 1931 bis 1934 Vorsteher des Hauptzollamts Schlochau war.**

**75 Jahre alt wurde am 11. Dezember Frau A. Lach aus Pr. Friedland, Hindenburgstr. 15. Sie grüßt alle Bekannten und Verwandten aus Amshausen 359 über Steinhagen.**

**73 Jahre alt wird am 8. Januar 1962 Ldsm. Erich Marcziński aus Schlochau, Berliner Str. 12b. Jetzt: Schleswig, Hindenburgplatz 13.**

#### 87 Jahre alt

wird am 17. Dezember 1961 Frau **Anna Wollschläger, geb. Krause aus Stegers**. Sie wohnt jetzt in Hannover-Wülfel, Thaerstraße 19 und grüßt alle ihre Bekannten zum Weihnachtsfest.



**72 Jahre alt wurde am 3. Dezember Tischlermeister Andreas Sengpiel aus Eickfier**. Bis jetzt hat er noch täglich im Betrieb seines selbständigen Sohnes mitgeholfen. Seine Ehefrau Maria, geb. Behlau wurde am 15. Oktober 70 Jahre alt. Beide Eheleute sind trotz eines arbeitsreichen Lebens noch wohltauf. Jetzt: Weiden bei Köln, Bahnstr. 15.

**70 Jahre alt wurde am 5. Dezember Frau Elfriede Buchholz aus Wehnershof**. Jetzt: Wuppertal-Ronsdorf, Im schmalen Bruch 13.

**70 Jahre alt wird am 14. Dezember Frau Amanda Mielke, geb. Karau aus Neu-Grunau, Kr. Flatow**. Sie wohnt jetzt in Tremsbüttel über Ahrensburg/Holst.

Alle Geburtstagskinder wünschen ihren Verwandten, Freunden und Bekannten ein recht frohes Weihnachtsfest und ein glückliches, gesundes und erfolgreiches neues Jahr.

#### Stellenanzeige

Ordentliche, fleißige Hausgehilfin bei Höchstlohn und erstklassiger Verpflegung sowie geregelter Freizeit zum 1. Februar 1962 gesucht.

Kochkenntnisse nicht unbedingt erforderlich. — Eigenes Zimmer vorhanden.

Elisabeth Werner, geb. Wollschläger

früher Stegers, Kr. Schlochau

jetzt: Bochum, An der Landwehr 8, Fleischerei

#### Familien-Anzeigen

Die Geburt unserer Tochter **Claudia** zeigen wir hocherfreut an

**Kurt Relitzki und Frau Christa**  
geb. Schieschke

Gleichzeitig herzliche Weihnachts- und Neujahrsgrüße allen Verwandten und Bekannten.

früher: Bergelau und Niesewanz, Kr. Schlochau  
jetzt: Sürth bei Köln, Narzissenweg 6

Unsere liebe Mutti und Oma  
**Frau Adeline Hackbarth**

geb. Noeske

feierte am 20. November 1961 im Kreise ihrer Lieben ihren

#### 64. Geburtstag

Kinder und Enkelkinder aus Gütersloh

Gleichzeitig allen Bekannten aus der Heimat frohe Weihnachtsfeiertage!

**Horst Hackbarth, Gütersloh, Brunnenstr. 66**

#### Silberhochzeit

Am 28. Dezember 1961 begehen die Eheleute **Braumeister Jos. Schmidt und Frau Maria, geb. Wangerczyn aus Schlochau, Konitzer Str.**, das Fest der Silberhochzeit. Jetzt: (24a) Stockelsdorf/Lübeck, Bergstr. 14.

#### Goldene Hochzeit

Am 18. Dezember 1961 begehen die Eheleute **Bauer Albert Will und Frau Berta, geb. Pischke aus Stretzin** das Fest der Goldenen Hochzeit. Herzl. Grüße allen Bekannten!

#### Ernennung

Diplom-Handelslehrerin **Frl. Hannelore Müller aus Linde, Kr. Flatow** wurde nach bestandenem zweiten Examen zur Studienrätin an den Handelsschulen der Freien und Hansestadt Hamburg ernannt.

#### Bestandenes Examen

**Vikar Jürgen Knaak, der Sohn des Flatower Ldsm. Otto Knaak**, bestand sein theologisches Examen in Kiel mit der Note „gut“. Jetzt: Flintbek bei Kiel, Holzvogtkamp 12.

#### Es starben fern der Heimat

**Landwirt Herbert Kaun aus Stolzenfelde, Kr. Schlochau** am 24. Oktober 1961, 62 Jahre alt, in Remscheid, Brucher Str. 28.

**Krankenschwester Frieda Heyer aus Baldenburg**, 72 Jahre alt, nach 1½jährigem Krankenzug am 18. November 1961 in Blankenburg (sowj. bes. Zone).

**Ldsm. Karl Ring aus Hammerstein, Mauerstr. 5** am 16. November 1961 im 87. Lebensjahr. Zuletzt: Suckow auf Usedom.

**Frau Franziska Cheréck, geb. Linda, aus Prechlauer Mühl**, am 1. Oktober 1961 im 56. Lebensjahr. Zuletzt: Wülferode bei Hannover.

**Frau Frieda Gettke, geb. Studier, Wwe. des früh. Finanzamtsvorstehers August Gettke aus Flatow**, am 6. November 1961 im 80. Lebensjahr. Zuletzt: Düsseldorf, Anhalter Str. 8.

#### Suchanzeige

Gesucht wird die Anschrift von **Ldsm. Heinz Lewin aus Neu-Grunau** von Günter Schmidt in (24b) Kisdorf über Kaltenkirchen (Holst.) Neue Siedlung.

Unseren Verwandten, Freunden und Bekannten wünschen wir ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr

Düsseldorf, Helmholtzstr. 12

F. W. Schöler und Frau Liesel,  
geb. Mausolf  
Eberhard Schöler

Wuppertal-B. ab 1. 2. 1962 Berliner Str. 176

Reinhard Schöler und Frau Ursula,  
geb. Müller

Wesseling b. Köln, Ulmenstr. 16

Karlheinz Schöler und Frau Dorothea,  
geb. Kremin

Boppard/Rh., Burgstr. 9

Frau Ww. Mieke Kremin,  
geb. Roggenbach

Wir haben uns verlobt

**Hannelore Müller**

Diplomhandelslehrerin

an den Handelsschulen der Freien und Hansestadt Hamburg

Hamburg-Hamm, früher **Linde, Kr. Flatow**

**Hans Perczinski**

Diplomhandelslehrer und Studienrat

an den Handelsschulen der Freien und Hansestadt Hamburg

Hamburg-Farmsen, Farmsener Höhe

Wir wurden heute getraut

**Konrad Manthey**

Hauptmann

**Gisela Manthey**

geb. Seeger

Itzehoe-Nordoe

Grenadier-Kaserne

früher **Pr. Friedland**

Bad Segeberg

Theodor-Storm-Str. 56 a

früher **Stettin**

Bad Segeberg, 9. Dezember 1961

Für die in Nummer 10/1961 des Kreisblattes veröffentlichten Glückwünsche zu unserer Silberhochzeit am 29. September 1961 danken wir recht herzlich der großen Tarnowker Gemeinde und insbesondere dem unbekanntem Einsender. — Herzliche Heimatgrüße an alle Tarnowker!

Walter Guse und Frau Erika, geb. Patzwahl  
(14 a) Sindelfingen, Sommerhofenstr. 7

Die Verlobung unserer Tochter Ursula mit Herrn Dietrich Stern und unseres Sohnes Gerhard mit Fräulein Gertrud Giesen zeigen wir hiermit an

Eberhard Furbach und Frau Eva, geb. Mehlhase  
Fahrdorf b. Schleswig  
früher Stolzenfelde, Kr. Schlochau

Ursula Furbach      Dietrich Stern  
Verlobte

Schule Helserdeich,  
Kr. Süderdithmarschen

Schule Trennewurth,  
Kr. Süderdithmarschen  
früher Rastenburg/Ostpr.

Gertrud Giesen      Gerhard Furbach  
Verlobte

Duisburg, Prinzenstr. 102

Duisburg, Börsenstr. 4

Ihre Vermählung geben bekannt

Vinzenz Ecker

Brigitte Ecker  
geb. Beltz

Bergen  
Oberbayern

Geldern-Veert  
Steenhalensweg 21  
früher Flatow, Wilhelmstr. 40

Bergen, den 5. August 1961

Hans Lenz

Renate Lenz  
geb. Beltz

Weeze, Kr. Geldern  
Marienwasserweg 50  
früher Aspenau,  
Kr. Flatow

Geldern-Veert  
Steenhalensweg 21  
früher Flatow, Wilhelmstr. 40

Geldern-Veert, den 23. September 1961

Nach kurzer, schwerer Krankheit nahm Gott, der Herr, am 30. September 1961 meinen lieben Mann, unseren treusorgenden Vater, Schwiegervater und Opa

Oskar Bommhardt

im 56. Lebensjahr zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer:  
Frieda Bommhardt, geb. Neinast  
und Angehörige

Süchteln/Rhld., Siebenweg 4  
früher Tarnowke, Kr. Flatow

Am 24. Oktober 1961 verstarb ganz plötzlich unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Helene Frank  
geb. Westphal

im 89. Lebensjahr.

In stiller Trauer:  
Emma Schindowski, geb. Frank  
und Geschwister

Staats, Kr. Stendal  
früher Peterswalde, Kr. Schlochau

Wir gratulieren Herrn Hauptlehrer Rudolf Hoelt aus  
Pagelkau zu seinem 87. Geburtstag

Rudi Meller und Familie  
Familie Leonhard Meller



Wer so gelebt wie Du im Leben  
und stets getan hat seine Pflicht,  
und freudig alles hingegeben,  
den vergißt man auch im Tode nicht.

Plötzlich und unerwartet entschlief heute mit-  
tag mein lieber Mann und guter Vater, Schwie-  
gervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Karl Wienegge  
Postoberschaffner

im Alter von 62 Jahren.

In stiller Trauer:  
Martha Wienegge, geb. Schulz  
Elly Heidrich, geb. Wienegge  
Ernst Heidrich  
Brigitte und Detlef  
als Enkelkinder

Dortmund, den 22. November 1961  
Meißener Str. 36  
früher Hammerstein, Kr. Schlochau  
Dobrin 16

Nach schwerer Krankheit entschlief heute mein lieber  
Mann und treuer Lebenskamerad, unser guter Vater, der  
Sparkassenrentand aus Preuß.-Friedland

Paul Kuchenbecker

Inhaber des Eisernen Kreuzes I. u. II. Klasse,  
des Hamburger Hanseatenkreuzes  
und anderer Auszeichnungen

nach 55jähriger Ehe im 85. Lebensjahre.

In tiefer Trauer  
im Namen aller Hinterbliebenen:  
Frieda Kuchenbecker, geb. Schauland  
Erhart Kuchenbecker  
Heinz-Paul Kuchenbecker  
(vermißt im Osten)

Berlin-Steglitz, den 4. Dezember 1961  
Borstellstr. 62  
Ahrensböök (Bez. Kiel), Wallrothstraße



Ich bin die Auferstehung und das Leben.  
Wer an mich glaubt, wird leben,  
wenn er auch gestorben ist.  
Der Tod ist das Tor zum Leben.

Gott der Herr nahm heute morgen um  
9.45 Uhr unsere liebe, treusorgende Mutter  
und Schwiegermutter, unsere gute Großmutter,  
Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Wwe. Albertine Roß  
geb. Schleif, verw. Heller

zu sich in sein himmlisches Reich.

Sie starb nach kurzer, schwerer Krankheit im 72. Le-  
bensjahre, versehen mit dem Hl. Abendmahl, sanft und  
ruhig im Herrn. Ihr ganzes Leben war Arbeit und Liebe  
für die Ihrigen. Lohne Gott ihre Mühen mit der ewigen  
Glückseligkeit.

Wir bitten um ein andächtiges Gebet für die liebe Ent-  
schlafene.

Im Namen der trauernden Angehörigen:

Familie Erich Meyer  
Familie Walter Heller  
und Anverwandte

Drensteinfurt, Heessen, den 29. November 1961  
Danziger Str. 1  
früher Grunau, Kr. Flatow

Nach einem Leben, das reich war an Liebe, Freude und Leid, hat uns am 31. Oktober 1961 mein sehr geliebter Mann, unser lieber, gütiger Vater, unser herzensguter Bruder

### Dipl. Ing. Hermann Knop

Regierungs- und Baurat

für immer verlassen.

Er starb, für uns noch unfassbar, im 58. Lebensjahr.

In tiefem Schmerz:

**Dr. Lydia Knop**, geb. Kath  
**Ulrich und Wolf-Dieter Knop**  
**Hedwig Tornau**, geb. Knop  
**Bruno Knop**

Köln-Bayenthal, Hebbelstr. 55  
Neubiberg bei München, Wotanstr. 20  
Klütz i. Mecklbg., Altersheim  
früher Schlochau, Baldenburger Straße

Im November 1961

Am 4. November 1961 hat Gott, der Herr unsere liebe herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Oma

### Anna Elsner

geb. Maasberg

kurz vor ihrem 83. Lebensjahr zu sich gerufen.

In stiller Trauer:

**Gertrud Witzig**, geb. Elsner  
**Herta Elsner**  
**Käte Wohlrab**, geb. Elsner  
**Dr. med. habil. Rudolf Wohlrab**  
**Karl Elsner**  
**Anneliese Elsner**, geb. Höpner  
**Helene Bräutigam**, geb. Elsner  
**Hans Elsner**  
**Ilse Elsner**, geb. Kettling  
und 13 Enkelkinder

Berlin-Charlottenburg, den 4. November 1961  
Pulsstr. 4-14

früher Flatow, Vandsburger Weg 9

Fern von ihrer geliebten Heimat, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, erlöste Gott, der Herr, am 8. November 1961 meine liebe Frau

### Frieda Albrecht

geb. Zielke

im vollendeten 70. Lebensjahr.

In stiller Trauer:

**Franz Albrecht**  
sowie alle Verwandten

Godshorn/Hannover, Lindenstr. 7  
früher Bölzig, Kr. Schlochau

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen

Am 21. November 1961 nahm Gott, der Herr meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter und Oma, meine gute Tochter und Schwiegertochter, unsere unvergeßliche Schwester, Schwägerin und Tante

### Elsbeth Mausolf

geb. Gastel

zu sich in die Ewigkeit. Sie starb nach längerer, schwerer Krankheit im Alter von 41 Jahren.

In tiefer Trauer:

**Paul Mausolf**  
**Hans-Jürgen Mausolf** und **Frau Walburg**  
**Dietmar Mausolf**  
und Anverwandte

Düsseldorf-Gerresheim, Berg. Landstr. 426  
früher Küddowtal über Schneidemühl und  
Peterswalde, Kr. Schlochau

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 21. August 1961 in Bolz (sowj. bes. Zone) meine liebe Frau, unsere herzensgute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Oma, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

### Frau Hedwig Köpke

geb. Roggenbuck

aus Bölzig, Kr. Schlochau im 76. Lebensjahr.

In stiller Trauer:

**Johann Köpke**  
Familien  
**Markus Komischke**, Bolz  
**Alfons Köpke**, Lohne  
**Leo Wollschläger**, Geithain  
**Georg Stolpmann**, Hameln  
**Johannes Köpke**, Oberkonnersreuth  
**Franz Hinz**, Bensheim a.d. Bergstr.  
**Leo Köpke**, Aerzen  
und alle Verwandten

Bensheim (Bergstr.), Schwanheimer Str. 71 bei Hinz

Müh' und Arbeit war dein Leben  
Ruhe hat dir Gott gegeben.

Plötzlich und unerwartet entschlief heute infolge Herzschlags mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, der frühere Landwirt

### Hermann Acker

im 79. Lebensjahr.

In stiller Trauer:

**Berta Acker**, geb. Kostecki  
**Erika Martin**, geb. Acker  
**Alfred Acker**  
**Hildegard Acker**, geb. Wegener  
Groß- und Urgroßkinder  
und alle Anverwandten

(20a) Frielingen, Kr. Neustadt a. Rbge.,  
den 23. November 1961  
früher Kietz, Kr. Flatow (Pom.)

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 27. November 1961 um 14.00 Uhr in der Friedhofskapelle in Horst statt.

Der Herr über Leben und Tod nahm heute morgen unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

### Frau Franziska Chmielecki

geb. von Domarus

zu sich in sein ewiges Reich. Sie starb nach kurzer Krankheit, versehen mit den Tröstungen der hl. kath. Kirche, im Alter von 68 Jahren.

In tiefer Trauer:

**Ursula Chmielecki**  
**Günther Chmielecki** und **Frau Marianne**  
**Fred Chmielecki** und **Frau Ingeborg**  
und Enkelkinder

Jülich/Rhld., Kapuzinerstr. 11, den 9. November 1961  
früher Schlochau

Das „Neue Schlochauer und Flatower Kreisblatt“ erscheint monatlich einmal in der zweiten Monatshälfte und kostet vierteljährlich durch die Post bezogen 1,81 DM und 9 Pf Zustellgebühr. Im Drucksachenversand vierteljährlicher Preis 1,90 DM. Der Betrag ist im voraus zahlbar. Einzelhefte durch den Herausgeber. Fast alle älteren Nummern (seit 1953) sind noch lieferbar.

Alle zur Veröffentlichung bestimmten Einsendungen müssen für die laufende Ausgabe jeweils bis zum 1. eines jeden Monats beim Herausgeber eingetroffen sein.

Postcheckkonto: Erich Wendtlandt, Sonderkonto Schlochau in Bonn, Postcheckamt Hamburg, Kontonummer 167 46.

Herausgeber: Erich Wendtlandt, Bonn 5, Sandtstraße 32, Postfach 45.

Postanschrift: Kreisblatt, Bonn 5, Postfach 45.

Druck: J. F. Carthaus, Bonn

## Gedanken zu Weihnachten 1961 und zur Jahreswende

von Joachim v. Münchow

In der Nr. 1 des 1. Jahrganges des damaligen „Neuen Schlochauer Kreisblattes“ vom 20. Januar 1953 habe ich mich zu dem Thema „Unsere Aufgabe“ geäußert. Seitdem habe ich Jahr für Jahr einen Gruß an meine Landsleute zu Weihnachten und zur Jahreswende in dieser uns so lieb gewordenen Heimatzeitung schreiben dürfen.

Aber — Welch ein gewaltiger Unterschied besteht in der Stimmung, in der wir damals (1953) die Dinge ansehen zu können glaubten und heute — in der Adventszeit des Jahres 1961! Wie vieles hat sich geändert, wie viele Erkenntnisse mußten wir einstecken und wie viele Hoffnungen haben sich inzwischen als trügerisch erwiesen!

Sicher hat die vergangene Zeit auch ihr Gutes gehabt! Ich meine damit nicht in materieller Hinsicht, sondern allein die Tatsache, daß — seit 1958 und besonders seit dem 13. August 1961 — die Deutschen in der Bundesrepublik aufmerksam geworden sind und aus ihrem — ach so schönen und bequemen — „Wirtschaftswunder-Schlaf“ aufzuwachen begonnen haben!

Der Schreiber dieser Zeilen muß gestehen, daß es ihm von Jahr zu Jahr schwerer geworden ist, seinen Landsleuten in der Weihnachtszeit ein aufmunterndes Grußwort zu sagen. Und gar in diesem Jahr!

Ich komme gerade von einem viertägigen Aufenthalt in Berlin zurück. Man muß in stundenlanger Fahrt den grauenhaften Anblick der „Mauer“ erlebt haben, man muß kilometer- und kilometerlang an einer Seite toter Häuser mit zugemauerten Fenstern vorbeifahren sein, man muß überall auf den „Grenz“-Straßen und an der Spree die täglich geschmückten Mahn- und Gedenkstätten für die Brüder und Schwestern gesehen haben, die den Sprung in die Freiheit nicht lebend überstanden oder die beim Durchschwimmen der

Spree oder bei der Flucht über die Dächer erschossen wurden, man muß diese erschütternden Erlebnisse einer solchen Fahrt — auch das gelegentliche zaghafte Winken hinter verschlossenen Fenstern etwas abgelegener Häuser — auf sich haben einwirken lassen, um sich zu sagen:

„Dein Leben kann nie wieder ganz froh werden, wenn Du nicht an Deiner Stelle mit Deinen Kräften das Deine getan hast, um die Befreiung Deiner Brüder und Schwestern in der von Gewalt und Unterdrückung beherrschten Zone zu erreichen!“

Dieses persönliche Erleben in unserer Reichshauptstadt Berlin hat mir aber auch die aus der Verpflichtung erwachsene Kraft gegeben, allen meinen Landsleuten zuzurufen:

„Werdet nicht müde, bekämpft die Resignation in unseren eigenen Reihen, denkt an die Deutschen im Sowjetsektor und in der Sowjetzone, kämpft weiter für das Recht und für die Selbstbestimmung aller Deutschen und laßt das Ausland wissen, daß wir nicht bereit sind, die Teilung unseres Vaterlandes für immer hinzunehmen und das Recht auf Selbstbestimmung nur für andere Völker anzuerkennen!“

Der Ruf „Die Mauer muß weg!“ soll unser aller Parole für 1962 und somit die Grundlage unseres weiteren Kampfes für unsern deutschen Osten sein! In diesem Sinne grüßen wir unsere alte liebe Heimat, grüßen unsere Landsleute in Ost-, Mittel- und Westdeutschland, grüßen die Spitzengremien sowie die Verwaltung und die Bewohner unseres Patenkreises Northeim, mit dem wir uns immer stärker verbündet fühlen!

Wir bitten unsern Herrgott auch für das Neue Jahr um seinen Schutz und seinen Segen für uns alle und unser geliebtes deutsches Vaterland!

## Weihnachts- und Neujahrsgrüße

Herzliche Weihnachts- u. Neujahrswünsche allen ehemaligen Schülerinnen und Schülern der Landwirtschaftsschule Schlochau, allen Freunden und Bekannten aus Schlochau Land und Stadt.  
Dr. Lemke, Bad Bramstedt

Allen Bekannten frohe Weihnacht und ein gesundes neues Jahr!  
Familie Paul Strauß, Lübeck-Rangenberg, Am Rande 5

Allen Geschäftsfreunden und Bekannten ein frohes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr!  
Reinhold Bölter und Willi Wolff, (24b) Wildenhorst über Preetz (Holst.), früher Penkuhl und Grabau, Kr. Schlochau.

Frohliche Weihnachten und ein friedvolles, gesundes neues Jahr wünscht allen Tarnowkern  
Karl Juhnke

Allen Verwandten, Bekannten und ehemaligen Kunden gesegnete Weihnachten und ein frohes neues Jahr!  
Aloys Spors nebst Frau und Sohn, Osnabrück, Teutoburger Str. 26, früher: Gastwirtschaft „Zur Friedenseiche“ in Förstenu.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten aus dem Kreise Flatow wünschen wir frohe Weihnachten und viel Glück im neuen Jahr.  
Ernst Dittberner und Frau Ida, geb. Guse, Brambauer (Westf.), Schulstraße 8.

Allen Verwandten und Bekannten wünschen mit den besten Grüßen ein fröhliches Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr.  
Familien Karl Mühlenbeck, Willi Caro u. Ldsm. Otto Kietzmann, Stockelsdorf b. Lübeck, Flurstraße 32.

Allen Landsleuten aus Pr. Friedland in Ost und West wünsche ich ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein frohes, gesundes und erfolgreiches neues Jahr 1962.  
Heimatverein Pr. Friedland und Umgegend zu Berlin — Der Vorstand.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten wünsche ich ein frohes Weihnachtsfest und ein gesegnetes neues Jahr.  
Else Türk, Berlin-Wilmersdorf, Bayerische Str 25

Allen bekannten Heimatfreunden, besonders den Steinbornern, gesegnete Weihnacht und ein glückliches neues Jahr, mit der Bitte um ein Lebenszeichen.  
Hans Mausolf, Stuttgart-Zuffenhausen, Eschenauer Straße 41.

Allen unseren Freunden und Bekannten aus Schlochau wünschen wir ein fröhliches Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr.  
Hugo Engelhardt und Frau Helene, geb. Gruhlke Jetzt: (24a) Ratzeburg, Mathias-Claudius-Str. 2

Allen Rahnauern und bekannten Heimatfreunden wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr.  
Familie Köhn-Ziegenhagen, Stuttgart-Zuffenhausen, Böckinger Straße 8.

Ein fröhliches, gesundes Weihnachtsfest und ein gesegnetes neues Jahr wünsche ich allen, die mich noch kennen.  
Frau Dorothea Schulz, geb. Borowski (Prechlau).

Allen Freunden und Bekannten aus Krojanke und dem Kreise Flatow herzliche Weihnachtsgrüße und ein glückliches neues Jahr! — Besondere Grübe an alle alten Freunde in Übersee, die mich bei ihrem Besuch in der alten Heimat aufsuchten. Ich bedauere es sehr, daß wir uns wegen meines Urlaubs nicht persönlich sehen und sprechen konnten. Der August ist nun mal mein Urlaubsmonat. Vielleicht läßt es sich bei der nächsten Reise nach hier besser einrichten.  
W. Calließ, Hamburg 20, Gärtnerstraße 56

Frohe Weihnachten und ein glückliches neues Jahr wünscht allen Verwandten, Freunden und Bekannten aus der Heimat.  
Ww. Martha Hinz, geb. Werner und Kinder aus Stegers, Büderich bei Düsseldorf, Finkenweg 22.

Herzliche Weihnachtsgrüße sowie die besten Wünsche zum neuen Jahr allen Verwandten, Bekannten und -Freunden, besonders aber der Jugend von Pagelkau-Waldau und Umgebung von Rudi Meller und Familie.  
Familie Leonhard Meller läßt auch allen recht herzliche Grübe ausrichten.

Ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein friedbringendes neues Jahr wünscht allen Verwandten und Bekannten aus der Heimat Familie Thomas Kubinski aus Schlochau, Berliner Str. (22 c) Müntstereifel, Nöthener Str.

Allen Freunden, Bekannten und Verwandten wünsche ich ein frohes, gesundes und gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückbringendes friedliches neues Jahr 1962.  
Familie Max Pöplau aus Bärenwalde, Kr. Schlochau, Hamburg-Rahlstedt, Ellerneck 54 c

Viele Weihnachts- und Neujahrsgrüße an alle Flötensteiner!  
Bernhard Zuther, Sohn von Albert Zuther (Landrat), Berlin N 65, Koloniestr. 125

Allen Landsleuten von Baldenburg und Umgebung wünsche ich ein gesundes und frohes Weihnachtsfest und ein zufriedenes und glückliches neues Jahr 1962.  
Paul Teske nebst Schwester Minna Manthey in Gintoft, Post Steinbergkirche über Flensburg.

Allen Kramskern senden wir hiermit die besten Weihnachts- und Neujahrsgrüße im Gedenken an die alte Heimat.  
Familie Hedwig Prilla aus Kramsk Jetzt: Düsseldorf-Unterrath- Wilseder Weg 20

Meinen Verwandten, Freunden und Bekannten, sowie unseren alten, treuen Kunden aus der Schlochauer Heimat wünsche ich ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr.

Mit heimatlichen Grüßen Erwin Ladwig, Schneidermeister früher: Schlochau, Schloßstr. 5 — jetzt: Seulberg/Taunus bei Bad Homburg v. d. H.

Frohe Weihnacht und ein glückliches 1962 wünscht allen Hammersteinern im Gedenken an unsere unvergeßliche Heimat  
Heinrich Bülbering, jetzt: Rheinkamp, Kr. Moers, Lintforter Straße 126

Allen Freunden, Bekannten und Verwandten ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr wünscht

Georg Steffen und Frau Christel, geb. Krüger, Lebensmittel-Feinkost-Geschäft, Bielefeld Heeper Str. 208 und 280/82 früher: Schlochau und Pagelkau

Herzliche Heimatgrüße sowie ein gesundes neues Jahr wünschen wir allen ehemaligen Kunden, Bekannten und Verwandten.

Erich Zimmermann und Familie, früher Schlochau, Königstr. 6 jetzt: (24 b) Viöl, Kr. Husum

Herzliche Weihnachts- und Neujahrsgrüße allen Verwandten und Bekannten

Familie Reinhold Kleyer und Familie Herbert Wenzel aus Schlochau-Kaldau. Jetzt: (24 a) Trittau, Bez. Hamburg

Frohe Weihnachten und ein gesegnetes neues Jahr wünschen allen Verwandten und Bekannten Franz Hinz und Frau Maria, geb. Köpke in Bensheim (Bergstr.), Schwanheimerstr. 71. Früher: Bötzlig, Kr. Schlochau

Ein frohes und gesundes Weihnachtsfest und ein gesegnetes „Neues Jahr“ wünscht allen Bekannten und Verwandten aus Schlochau und Umgegend

Willi Wiese, Schlochau a. Bahnhof jetzt: Berlin-Lichterfelde-West, Ringstr. 45 a Damen- und Herren-Salon

Frohe und gesunde Weihnacht und viel Glück im neuen Jahr wünscht allen Freunden und Bekannten

Familie Wilhelm Jahr, früher Pr. Friedland-Abb. Jetzt: (17b) Broggingen, über Emmendingen.

Unsere lieben Verwandten, Freunden und Bekannten herzliche Weihnachtsgrüße und ein glückliches und gesundes Neues Jahr!

Familie Bernhard Villmann, Wietze über Celle, Celler Straße 55. Früher Bärenhütte, Kr. Schlochau.

Erna Mickley, Führer Vorsteherin der Postanstalt Buchholz, Kr. Schlochau, jetzt: Breisach/Rhein, Rheinstr. 24 sendet allen Freunden und Bekannten aus der Heimat herzliche Weihnachts- und Neujahrsgrüße

Allen Landsleuten in Ost und West, Nord und Süd  
ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches Neues Jahr!

Die Mitarbeiter und der Herausgeber des Kreisblattes